

# VOLKSWACH

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Er erscheint täglich außer Montag.

Dieses ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kaspoteure zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile ober deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 35.

Breslau, Donnerstag, 11. Februar 1892.

3. Jahrgang.

## Hungern und Verhungern!

Br. G. Die wirtschaftliche Lage des deutschen Volkes hat sich in der letzten Zeit beunruhigend ganz außerordentlich verschlechtert. Der Winter und die mit dieser Jahreszeit zusammenhängende Arbeitslosigkeit, das Weihnachtsgeschäft und das dabei sich geltendmachende Bedürfnis zu kaufen, zu schenken und beschenkt zu werden, hat jene Lage so recht allgemein zum Bewußtsein gebracht. Kaufmännische Kreise klagen mehr als je, daß das Weihnachtsgeschäft seit Menschengedenken nicht so schlecht gewesen wäre, wie diesmal; und sie übertreiben nicht, denn nicht nur hier, sondern an allen Ecken und Kanten des Volkslebens macht sich die Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage der Massen in gleicher Weise geltend. Die Sparkassen und Anstalten der großen Städte liefern die wertvollsten Beiträge zur Statistik der augenblicklich herrschenden Not. Bei der städtischen Sparkasse in Berlin z. B. betragen im zweiten Quartal des eben vergangenen Jahres die Einzahlungen 7 536 448, die Rückzahlungen 7 495 980, jedoch nur 40 000 Mark mehr eingezahlt, als der Sparkasse wieder entnommen wurden, während der Ueberschuß der Einzahlungen im gleichen Zeitraum des vorangegangenen Jahres fast zehnmal beträchtlicher war und im Jahre 1889, welches als ein leidlich normales Jahr in wirtschaftlicher Beziehung angesehen werden kann, sogar 1 048 000 Mark betrug. Ein genauer Bericht über den Geschäftsgang der Berliner Sparkasse liegt augenblicklich noch nicht vor, aber es wird in sachverständigen Kreisen bereits befürchtet, daß sich die Verhältnisse in den folgenden Vierteljahren noch verschlechtern werden, wenn auch das neuerdings verbreitete, wol begründete Misstrauen gegen Bankhäuser die Anlagen bei den Sparkassen aus bemittelteren Be-

völkerungsteilen, welche sie sonst hauptsächlich wegen der zu geringen Verzinsung nicht zu benützen pflegen, gesteigert haben dürfte.

Noch charakteristischer für die Verschlechterung unserer Wirtschaftsverhältnisse ist der Rückgang des Geschäftslebens, welcher sich in der neuesten Konkursstatistik ausdrückt. Im Monat November betrug z. B. die Zahl der neu eröffneten Konkurse im Durchschnitt der Jahre 1880—1888: 401; in demselben Monat des Jahres 1889: 481; 1890: 534; 1891 jedoch 661. Vom Beginn des Januar bis Ende November sind durchschnittlich in den Jahren 1880—1890: 4938 Konkurse eröffnet worden; im Jahre 1890 aber wurden allein schon 5354 Konkurse angemeldet und im Jahre 1891 bis Ende November: 6515. Wiederum spricht die Vermutung dafür, daß die Zahl der Konkurse im Monat Dezember keineswegs geringer geworden, und daß sie im laufenden Monat sogar noch erheblicher werden wird.

Wie die Bankrotte, so haben sich auch die Pfändungen vermehrt; aus Dresden wird u. a. berichtet, daß im eben vergangenen Jahre zwei neue Vollstreckungsbeamte angestellt werden mußten, weil die Zahl der Pfändungen zu nie erreichter Höhe gestiegen und allein in den ersten neun Monaten des Jahres 1891 fast 7000 Pfändungsanträge mehr als im Vorjahre gestellt wurden. Bis Ende November waren im Ganzen allein in Dresden 40 136 Pfändungen nötig geworden, und nun nehme man die übrigen Zeichen der Zeit, von welchen die Zeitungen aller Parteischattirungen wimmeln, noch hinzu: Die Lohnkürzungen, wie sie in allen Zweigen der Industrie vorgenommen werden, wie sie sogar in neuester Zeit bei den staatlichen Eisenbahn-Verwaltungen vorkommen, die sich unmittelbar daran anschließenden, massenhaften Arbeiter-

entlassungen, die Anzahl der Arbeitslosen, die schonungslos vollkommener Verelendung preisgegeben sind und die, um nur an ein einziges Beispiel zu erinnern, in Magdeburg offiziell auf mehrere Tausend geschätzt werden; der gleichfalls in allen größeren Städten nicht mehr wegzuleugnende Rückgang des Fleischkonsums im Allgemeinen, während die Bevölkerung sich rasch vermehrte, — auch hier sei nur ein einzig besonders eklatanter Beleg hervorgehoben. In Görlitz betrug im Jahre 1888, 1889 die Zahl der auf dem städtischen Schlachthofe geschlachteten Schweine 14 823, im Jahre 1889 bezifferte sich diese Zahl nur auf 14 003, 1890, 91 waren sogar nur 13 451 Schweine geschlachtet worden. Der Rückgang des Schweinefleisch-Konsums betrug also im Jahre 1889, 90 820 Schweine und im letzten Jahre hat sogar, trotz des unablässigen Anwachsens der Volkszahl, ein weiterer Rückgang um 352 Schweine stattgefunden. Auch in allen übrigen Fleischsorten hat sich der Konsum erheblich verringert. Im Verwaltungsjahre 1890, 91 wurden auf dem Görlitzer Schlachthofe gegen das Vorjahr 29 Bullen, 869 Rinder oder junge Kühe, 2578 Kälber, 947 Hammel und 98 junge Ziegen weniger geschlachtet. Nur der Pferdefleisch-Konsum nahm auch in Görlitz zu, woselbst 1890, 91 694 Pferde geschlachtet wurden, gegen 668 im Vorjahre. Diese Steigerung des Pferdefleischverbrauches eingerechnet, beträgt der Rückgang des Nahrungstierverbrauches in der Stadt Görlitz allein 4802 Tiere in einem einzigen Jahre, in welchem sich die Zahl der Einwohner um 2000 Köpfe vermehrt hat.

Und zu allen diesen überwältigenden Beweisen für den herrschenden Notstand kommen als aller schlimmste noch die Tatsachen der ungeheuren Vermehrung der Obdachlosen hinzu, welche die Anse für Obdachlose in großen Städten bedrängen, ferner die sich mehrenden

## Der Zimmerherr.

Von Max Real.

(Schluß.)

Böhler kannte das Lokal gut, denn er ist oftmals mit Cilli begewesen.

Schnell entschlossen trat er ein.

Dichter Tabakqualm lagerte über dem vollbesetzten Raume.

Nach langem Suchen fand er endlich an einem Tische Platz.

Ein Straußischer Walzer erklang durch das Gastzimmer.

Sinten in einer Ecke versuchten Einige mitzusingen.

Neben Böhler saß ein junger Mann.

Den Hut weit aus der Stirn geschoben, politisierte er heftig mit seinem Gegenüber, einem älteren, robust aussehenden Herrn.

„... Und für was, frag' ich Sie,“ rief Ersterer und schlug mit der Hand auf den Tisch, „für was soll dem Bismarck ein Monument gesetzt werden? Vielleicht weil er dem Volke Alles teurer gemacht hat! Wär nicht übel!“

„Das werden Sie jetzt gleich verstehen!“ gab der Dicke zurück, „Ihnen seht man freilich keines!“

„Erlauben Sie!“ mischte sich jetzt ein Dritter in das Gespräch, „der Müller hat ganz recht! Sie sollten

lieber für die Armen etwas tun, als das Geld so unnützlich hinaus zu schmeißen! Ich gebe keinen Pfennig her!“

Jetzt spielte die Musik einen bekannten Gassenhauer.

Der allgemeine Gesang unterbrach die erhitzen Streiter.

Hans ekelte dies Alles an.

Er rork seinen Krug aus und entfernte sich mit kurzem Gruß.

Es war zwei Uhr geworden.

Langsam schritt er über den Bahnhofplatz.

Der trat ihm ein alter Kamerad entgegen, der mit ihm bei dem gleichen Meister gelernt hatte.

Sie schüttelten sich treuherzig die Hände.

„Ja, was ist denn mit Dir los?“ sprach dieser „es scheint, Du hast mit Deinem Mädel gebrochen.“

„Wieso?“ fragte Hans erstaunt.

„Ich meine, weil Du so allein gehst... und ich die Cilli vor einer halben Stunde im „Kafé Luitpold“ gesehen habe... mit einem Herrn, weißt Du, mit so einem ganz feinen!“

Böhler wurde lichenblau.

Ohne ein Wort zu erwidern, stürzte er davon.

Er bestieg den nächsten Trambahnwagen.

„Es ist zu voll, Sie müssen wieder herunter!“ jagte der Kondukteur, „Sie waren der Letzte, also steigen Sie wieder ab.“

Hans gehorchte, aber der Boden brannte ihm unter den Füßen.

Er rief eine Droschke herbei. Was lag ihm daran, wenn der ganze Wochenlohn daraufging.

Während der Fahrt überlegte er, ob sich Jener doch nicht geläuscht haben mochte; doch sein Kamerad kannte Cilli, also mußte es wahr sein... auch sie war, wie alle Anderen!

Er dachte an die Begegnung auf der Stiege... und seine Faust ballte sich zusammen!

Jetzt hielt der Wagen an seinem Bestimmungsorte. Der Arbeiter betrat das Kafé.

Ihm wirbelte es im Kopfe, als hätte er zuviel getrunken.

Vergebens suchte sein unruhiger Blick das Mädchen. Er hätte sie unter Tausenden herausgefunden.

Endlich gelangte er in den letzten Saal.

Dort... sein Herzschlag stockte und die Kniee brohten ihm zu brechen... dort sah wirklich bei einem Herrn Cilli... in demselben Kleid, das er ihr zum Geburtstage geschenkt hatte.

Nun saßte der Herr das Mädchen bei der Hand und flüsterte ihm etwas zu. Cilli lachte.

Hans glaubte ersticken zu müssen.

Er ging an den Beiden vorbei, und dann eilte er aus dem Kafé.

Draußen mußte er sich an der Mauer halten, damit er nicht umsinke.

Cilli hatte ihn bemerkt.

Erstrocken war sie aufgesprungen und dem Geliebten nachgeeilt.

Als sie neben ihm stand, blickte er sie starr an.

Mitteilungen über Selbstmorde in Folge von Hunger-  
kummer und als letzte und schauerlichste Tatsache die  
nicht mehr wegzuleugnenden Fälle des schrecklichsten  
Hungertodes.

Zwei besonders eklatante Fälle mögen den Ab-  
schluß dieser unserer heutigen Glend Schilderung bilden,  
die, wenn sie auch den Lesern dieser Zeitung bereits  
bekannt geworden sind, doch nicht oft und entschieden  
genug der Öffentlichkeit, insbesondere auch unseren  
herrschenden und besitzenden Klassen und den Behörden  
vor Augen geführt werden können.

Die sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten in  
Sachsen hatten schon vor einiger Zeit darauf hinge-  
wiesen, daß im Erzgebirge Fälle von Hungerkrankheiten  
vorgekommen sind. In der Sitzung des Armen-Aus-  
schusses von Hohenstein-Ernstthal mußte nun konstatiert  
werden, daß in einer armen, kinderreichen Familie des  
Ortes zwei Kinder mangels zureichender Nahrung ge-  
storben waren, und aus einer anderen Hungergegend  
Deutschlands, aus den Sudeten, und zwar aus dem  
höchst gelegenen Dorfe derselben, aus Reihwiesen, ist  
die erschütternde Nachricht gekommen, daß in dem Hause  
des Häuslers Vinzenz Groß sämtliche Bewohner, der  
Häusler selbst, seine Frau und seine 30jährige Tochter  
gestorben, an Entkräftung durch Hunger vorgefunden  
worden sind.

Und nun fragen wir: wer hat in Deutschland  
noch die Stirn, zu leugnen, daß bei uns ein furcht-  
barer, das ganze Volk bedrückender, entsetzlich bedrängender  
Notstand herrscht? Und die andere Frage: Was ge-  
ben die Behörden zu tun, um diesen über die Maßen  
jammervollen Zuständen für jetzt und die Zukunft vor-  
zubeugen?

### Aus dem Geistesleben der Bourgeoisie.

Sage mir, was Du liebst, und ich sage Dir, wer  
Du bist. Die Schorer'sche „Familien-Zeitung“ ver-  
mittelt zwischen ihren Lesern einen sogenannten Gedanken-  
austausch. Um was für ärmliche, läppische Dinge der-  
selbe sich dreht, ergibt sich aus den Fragen, die zur  
Beantwortung gestellt werden. Da lautet z. B. eine:

Die macht ein anständiger junger Mann die nähere  
Bekanntschaft einer sehr anständigen, „göttlichen“, jungen  
Dame, deren Namen er nicht weiß, sondern nur ihr  
Wohnhaus kennt. Er sieht sie fast täglich schon Monate  
lang und möchte in seinem jungen Leben gern ein  
gutes Mittel zur Annäherung erfahren. Kupfergraben-  
Zwaisbe in Berlin. — Der Mensch ist allerdings  
invalid, aber fragt mich nur nicht wo?

Ferner: Ist es ungeschicklich, wenn eine junge Dame,  
die den Ort verläßt, einem jungen Herrn, der mit ihr  
öfter zusammengekommen ist und der sich für sie inter-  
essiert, zum Abschied ihr Bild vorzeigt? — Freilich ist  
es ungeschicklich von einem halbwegs ordentlichen Mädchen,  
einem solchen schmachtenden Jüngelchen ein Bild zu  
verzeihen.

Weiter: Ich bin ein beliebtes, lustiges, junges  
Mädchen und soll manchmal hübsch aussehen. Nun  
freute ich mich schon als Bäckers- auf die vielen Heirats-  
anträge und Liebeserklärungen, die ich bekommen würde,  
und heute bin ich gerade 24 Sommer alt und habe

noch keinen Antrag und noch keine Liebeserklärung be-  
kommen. Ich bin freilich nicht verzweifelt darüber, denn  
ich habe es zu Hause sehr gut, nur denke ich recht oft  
darüber nach, woher kommt es nur? Vielleicht giebt  
mir jemand eine Erklärung dafür? Ein schwarzbraunes  
Annochen aus Hannover. — Na, das schwarzbraune  
Annochen wird wol kein Geld haben.

Ein ganz jämmerliches Stück von einem naiven  
Mannsbild ist aber derjenige, welcher also fragt:

Ich möchte sehr gern einmal die Antwort aus den  
gebildetsten und intelligentesten Kreisen auf folgende  
Frage vernehmen: Ist Naivetät bei einem Mann in  
reiferen Jahren lächerlich, unmännlich oder gar ver-  
ächtlich. Der Fragesteller ist sich dieser Eigenschaft nur  
zu sehr bewußt, ist aber nicht im Stande, mit Erfolg  
dagegen anzukämpfen, trotzdem es ihm im praktischen  
Leben viele Unannehmlichkeiten machte. — Nun, wir  
verzichten auf die Antwort der „intelligentesten“ Kreise  
und lassen noch eine Aengstliche mit ihren Gewissens-  
bissen und eine geknickte Mizi in Altenburg aufs Tapet  
treten. Die Aengstliche fragt:

Ist es unweiblich und zu freies Benehmen, wenn  
ein junges Mädchen, durch das Pfänderspiel verurteilt,  
in größerer Gesellschaft einem „alten“ Herrn, notabene  
dem Vater einer ihrer Bekannten einen Kuß verabreicht.  
Bitte die Frage mit dem möglichsten Ernste zu erwägen;  
mit hat die Sache nicht wenig Skrupel verursacht.

Und die Mizi:  
Wer könnte mich von meiner Unzufriedenheit und  
Interesselosigkeit heilen? Obgleich ich erst 18 Jahre  
zähle, finde ich an nichts mehr Interesse. Tanzen, was  
doch das Hauptvergnügen eines Mädchens meines Alters  
ist, verabscheue ich. Verloben möchte ich mich wol, aber  
trotzdem mir Gelegenheit dazu geboten ist, finde ich  
keinen Mann, bin überhaupt noch keinem Mann be-  
gegnet, welchem ich mich ganz zu eigen geben könnte.

Die geknickte Mizi bittet allen Ernstes um ein  
Rezept für ihr tiefes Leiden. Erbarmt sich ihrer vielleicht  
nicht ein Leser dieser Zeilen, der sich gewachsen fühlt,  
sich eine geknickte Blume wieder aufzurichten? —

So unterhält sich die „gebildete“ Bourgeoisie.  
Das sind die Fragen, die ihr Denken und Sinnen ge-  
fangen nehmen, das A und O ihres geistigen Horizontes.  
Und Leute, die solchen Kleinlichkeiten und Lächerlich-  
keiten einen so großen Raum ihrer geistigen Beschäfti-  
gung einräumen, fühlen sich berufen und sind berufen,  
das Volk zu schulmeistern, zu regieren, zu richten und  
zu — verachten. Nun, das Letztere besorgen auch wir  
ihnen gegenüber angelehnt solcher Geistesprodukte, wie  
wir sie hier vorgeführt haben.

### Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

Nach amtlichen Berichten, welche jetzt erst veröffent-  
licht und zusammengestellt sind, starben im ersten Halb-  
jahr 1891 von den preussischen, sächsischen und württem-  
bergischen Armee-Korps 868 Militärpersonen. Die  
Todesursache ist in 80 Fällen auf Verunglückungen, in  
127 Fällen auf Selbstmord zurückzuführen, d. h. 14 pCt.  
aller Todesfälle, die im Heere vorkommen,  
sind auf Selbstmord zurückzuführen! Diese

Ziffern sind gegenwärtig, wo der Erlaß des Kommandeurs  
des 12. Armeekorps allwärts diskutiert wird, von hoher  
Bedeutung. Wie viele dieser Selbstmorde dürften nicht  
auf unmenschliche Soldatensoldaten zurückzuführen  
sein! — Nach denselben Berichten mußten in demselben  
Zeitraum 1425 Mannschaften als Invaliden und 2222  
als dienstunbrauchbar entlassen werden.

Als Folge des vom „Vorwärts“ bekannt ge-  
gebenen Erlasses, betreffend die Militärmißhandlungen,  
sieht Eugen Richter als bevorstehend an, wenn es nach  
den Alerikalen und Konservativen geht: Vermehrung  
der Militärgewaltigkeit, Erhöhung ihrer Befoldung!  
Wäre das des Pudels Kern, dann schlimm genug. Die  
bayerischen Abgeordneten erklärten, solche Dinge wie in  
Sachsen kämen bei ihnen nicht vor: sie vergessen eben  
die Pubrettel-Affaire, welche genau dasselbe ist, wie  
das „Durchwuchten der Knie“ des sächsischen Erlasses.  
Abgeordneter Lingens ging in der Hoffnung auf die  
Religion so weit, daß er einen Gehorsam von Soldaten  
fordert, der sich auf die Annahme gründet, „daß der  
Unteroffizier für den Soldaten der Stellvertreter Gottes  
auf Erden ist.“ — Bei allgemeiner Annahme dieses  
Satzes sind allerdings merkwürdige „Reformen“ zu er-  
warten.

Zum Kapitel der Soldatenmißhandlungen. In  
den Münchener „N. Nachr.“ lesen wir: „Sehr energisch  
scheint der neue Kommandeur des Infanterie-Leib-  
Regiments gegen jene Unteroffiziere vorzugehen, welche  
sich an Untergebenen vergreifen. Borigen Monat wurden  
drei Unteroffiziere entlassen, indem die Kapitulation  
gelöst bezw. nicht wieder erneuert wurde, weil sie sich  
in der oben angegebenen Weise vergangen hatten.“ —  
Das ist sehr vernünftig! Das Uebel wird aber damit  
nicht ausgerottet, denn das liegt im System.

Zu den Soldatenmißhandlungen schreibt der pa-  
lamentarische Korrespondent der „Dresdener Zeitung“  
u. A.: „Vor etwa dreißig Jahren ereignete sich in  
Graubenz der Fall, daß eine ganze Kompagnie Mann  
für Mann ihrem Hauptmann den Gehorsam versagten.  
Mann für Mann wurden sie mit den harten Strafen,  
welche das Militärgesetzbuch kennt, belegt. Die könig-  
liche Gnade milderte die erkannten Strafen um Weniges.  
Es stellte sich heraus, daß der Hauptmann, welcher die  
Kompagnie befehligte, geisteskrank war und in diesem  
Zustande Befehle gegeben hatte, die nicht ausgeführt  
wurden, weil sie nicht ausgeführt werden konnten. Und  
die nächsten Vorgesetzten dieses Hauptmanns hatten  
dessen Zustand nicht erkannt. Die letzte Schutzwehr  
für die Aufrechterhaltung des gesetzlichen Zustandes  
muß stets die Öffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen  
sein. Es ist ganz undenkbar, daß dieses Erfordernis,  
welches die Wissenschaft und die Praxis im gerichtlichen  
Verfahren für unentbehrlich halten, grade in der Armee  
entbehrlich und sogar schädlich sein sollte. Das Be-  
wußtsein, daß auf eine gesetzwidrige Handlung die  
gründliche Untersuchung und nachgeführtem Beweise  
die gesetzliche Strafe folgt, hat für denjenigen, der das  
Opfer einer gesetzwidrigen Handlung eines Vorgesetzten  
geworden ist, oder befürchten muß, ein solches Opfer zu  
werden, etwas Tröstendes, und die Disziplin kann sicher  
nicht darunter leiden, wenn sich überall die Ueberzeugung

„Hans, Hans,“ flüchte sie, „vergib' mir; der  
Zimmerherr hat mich eingeladen, er hat mit ja keine  
Kuh' gelassen!“

Er aber gab ihr einen Schlag, daß sie an die  
Wand flog.

„Schlechtestes Luder, so bleib' bei Deinem Zimmer-  
herrn!“ ließ er zwischen den Zähnen hervor; „oder  
willst Du vielleicht von mir Bezahlung holen für Ver-  
gangenes? Die sollst Du haben!“

Bei diesen Worten warf er ihr seine Gelbbörse  
vor die Füße; dann ging er weg.

Gilli war verzweifelt.  
Dieser Vorgang hatte ihr jeden inneren Halt ge-  
nommen.

Sie wußte nicht mehr, was sie tat.  
Ohne in's Kasse zurückzukehren, ließ sie davon.

Zu Hause suchte sie nicht die Eltern auf, sondern  
erwartete den Einjährigen auf seinem Zimmer; der  
Vater hatte es ihr ja geraten!

Doßlers Hausfrau brachte am frühen Morgen den  
Kaffee in die Dachkude.

Doß Diefelbe war leer und das Bett unberührt.  
Hans war die ganze Nacht nicht heimgekommen.

Trotzdem fand er sich pünktlich zur Arbeit bei  
seinem Meister ein.

Auf einem vierstöckigen Neubau wurde das Dach  
mit Schieferplatten gedeckt.

Er war in seinem Sonnlagengang auf das Dach  
gestiegen, nur den Hock hatte er abgelegt.

Seine Gedanken weilten bei Gilli.

Er ließ nochmals den gehörigen Tag an seinen  
Augen vorüberziehen.

„Hab' ich ihr am Ende doch Unrecht getan?“  
fragte er sich; aber sogleich fiel ihm das ein, was sie  
ihm geschrieben hatte! . . . Das war wol der deutlichste  
Beweis ihrer Schuld.

Beim Fortgehen hatte er ja den Brief eingesteckt.  
Er langte in die Tasche, um ihn wieder zu lesen.

Durch diese Bewegung rutschte Hans auf der  
kleinen Leiter aus, und ehe er sich festhalten konnte,  
hatte er das Gleichgewicht verloren . . . ein heiserer  
Schrei ertönte . . . dann schlug ein Körper schwer und  
dampf auf das Pflaster auf.

Der Unglückliche starb noch während des Trans-  
portes in das Krankenhaus.

Gilli war seit jenem Tage immer tiefer gesunken.  
Der Einjährige hatte sie bald im Stich gelassen.  
Sie jedoch konnte dem Vergnügen nicht entjagen . . .  
und suchte sich Erlaß.

Aber die Bahn, die sie betreten hatte, war eine  
gefährliche, sie führte zu einem Abgrund!

Schließlich hing sie sich an Jeden, der sie haben  
wollte.

Jetzt sieht Gilli unter Polizeiaufsicht.

### Literatur.

„Die Zeitschwingen.“ Monatschrift für Volks-  
bildung, Fortbildung und Unterhaltung. Zuerst Abhandlungen

für Volkswirtschaft, Volkserziehung, Gesetzeskunde, Gesund-  
heitspflege, Naturwissenschaft, Kulturgeschichte sowie Biogra-  
phien berühmter Vorkämpfer der Menschheit etc. werden vom  
3. Jahrgang angefangen, „Die Zeitschwingen“ nunmehr aus  
guten Erzählungen, Romane, Novellen aus dem sozialen Leben,  
Gedichte etc. bringen. Das sechste erschienene 1. Heft, 3. Jahr-  
gang, enthält: „Ein Neujahrsgruß“, Gedicht von Fr. Stolze.  
— „Literatur und Volk“ von Franz Rychal. — „Rudwig  
Börne“ von M. Wittich. — „Die Geschichte eines Kartells“  
von D. Sinner. — „Wilhelm Weitling und der Kommunis-  
mus“ von A. Behr. — „Die körperliche und geistige Er-  
ziehung unserer Jugend“ von J. C. Weglen. — „Fossilien“  
— „Das Patent“, Novelle von H. Otto Walster. — „Kammoms  
Einfluß“, soziale Studie von Ed. Schröpel. — Literatur.

Neue Erscheinungen der Neclamschen Universitäts-  
Bibliothek. Nr. 2891. Soldaten-Liederbuch. Nachdem  
die Studenten ihr Liederbuch erhalten haben, kommen die  
Soldaten an die Reihe! Vorausgeschickt ist eine Seite  
„Kajarnenlatein“. Hier, wie in der Liederammlung selbst,  
konnte der Zusammensteller vieles „seiner Derbheit wegen“  
nicht sagen. Schade, man hätte dann ein weiteres Zeugnis  
über die erhebliche Wirkung der Volkshochschulen  
und einen wichtigen Beitrag zur neuesten Kulturgeschichte.  
— Nr. 2892. Boieldieu, „Die weiße Dame“, Dichtung von  
Scribe. 18. Bändchen der Operntexte. — Nr. 2898/95.  
E. M. Arndt, „Erinnerungen aus dem äußeren Leben“,  
herausgegeben von Robert Geards. Mit dem Bilde Arndts  
als geschichtliches Dokument ein schätzbares, wenn auch im  
meisten weit überholtes Buch. — Nr. 2896/97. Viktor  
Berlezio, drei Novellen: „Galatea“, „Ein verkanntes Genie“,  
„Der Hund des Blinden“, aus dem Italienischen über-  
setzt von Wilhelmine Furchheim. — Nr. 2898. E. Schacht. In  
Todesangst.“ Schwank in 1 Aufzuge. — Nr. 2899. Max  
Balazs, „Seitere Lebensbilder, unterhaltsame, hübsche Humo-  
resken. Uebersetzt von A. Cohut. — Nr. 2900. v. Roberts,  
„Satisfaktion“. Schauspiel in 4 Aufzügen.

verbreitet, daß die höchste Strenge nur nach Recht und Gesetz geübt wird."

X Berlin. Aus dem Reichstag. In der 167. Plenarsitzung wurde die zweite Beratung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die Feststellung des Reichshaushalts-Etats für das Etatsjahr 1892/93 fortgesetzt. Es handelt sich um folgende Spezial-etats: a) Reichsamt des Innern (Invaliditäts- und Altersversicherung), b) Reichs-Justizverwaltung, c) Verwaltung der Eisenbahnen.

Bei dem Reichstag sind zahlreiche Petitionen neuerdings eingegangen; diese tragen die Journal-Nummern von 56 849 bis 56 185; sie betreffen den Unterstützungswohnort, das Invaliditätsgesetz, Bekämpfung der Trunksucht, Krankenversicherung, Fernspreerverbindungen, Telegrafwesen, Wahlgesetz für den Reichstag und andere Dinge.

Schließlich sei hier noch ein Bericht der Kommission für die Geschäftsordnung des Reichstages erwähnt, der sich auf die Frage bezieht, wer zur Erhebung einer Wahlanfechtung berechtigt sei.

Nach längerer Debatte kam folgender Kommissionsantrag, der im Plenum zu verhandeln ist, zustande:

„Der Reichstag wolle beschließen:

Zur Erhebung einer Wahlanfechtung ist jeder zur Reichstagswahl Berechtigte (§ 1 bis 3 des Wahlgesetzes vom 31. Mai 1869) berechtigt.“

Inzwischen haben auch die Impfgegner der Petitions-Kommission ein geharnischtes Antwortschreiben zugehen lassen.

Die freireligiöse Gemeinde in Berlin veröffentlicht einen Protest gegen den Schulgesetzentwurf und den darin enthaltenen Gewissenszwang für Dissidentenkinder. In dem Protest wird unter Anderem ausgeführt, daß unter den Dissidenten bedeutend weniger Verbrecher sich befinden, als unter den Christen und Juden. Die Freireligiösen würden im günstigsten Falle den Nachweis des Religionsunterrichts durch ihre Religionslehrer nur in großen Städten erbringen können, da in kleinen Ortsgemeinden die Anzahl der Freireligiösen vorläufig viel zu gering ist, um einen Lehrer besolden zu können. Die Gemeinde zählt in Berlin zur Zeit 2081 erwachsene Mitglieder. Die Religionschule wird von 418 Kinder besucht.

Die Selbsteinschätzung liegt unseren Selbhmännern furchtbar im Magen. So hat sich herausgestellt, daß die Firma Daniel in Duisburg 3 800 000 Mk. Reingewinn erzielt hat, gewiß ein hübsches „Kapitalchen“. Ferner zählte man in Duisburg nur zwei Millionäre und jetzt nach der Selbsteinschätzung finden sich 32 vor. Dennoch will der größte Duisburger Geldmann, der Tabakfabrikant Böhninger, seine Einschätzung verweigern, wahrscheinlich will er nicht sehen lassen, was durch Arbeiterschmerz alles zusammengebracht wird.

Vom Notstand. Auch in den Brandenburger Gemeindefchulen wurde dieser Tage bei den Kindern Nachfrage gehalten, wessen Eltern gegenwärtig ohne Arbeit sind und wer von ihnen ohne Kaffee und Frühstück zu Schule geht. Es sollen sich eine ganze Anzahl Kinder gemeldet haben.

Wozu die Arbeiterauschüsse gebraucht werden. 40—45 Mann der Grube „Von der Heydt“ sollen unreine Kohlen gefördert haben. Um dies festzustellen, wurden Grubenauschußmitglieder herangezogen und dann jene Arbeiter zur Strafe auf 8 Tage abgelegt. Zugleich wurde, wie der „Frkf. Ztg.“ gemeldet wird, bekannt gemacht, daß jede Abteilung die im laufenden Monat 3 unreine Wagen fördere, die gleiche Strafe erleiden soll. Berücksichtigt man, daß oft nach Lage der Verhältnisse die Bergleute reine Kohlen zu fördern nicht im Stande sind, dann wird man sich wol vorstellen können, wie sehr die Arbeiter über diese neuen Versuche, „die Gegensätze zu überbrücken“ erbittert sind. In der Heranziehung der Grubenauschußmitglieder sieht mancher den Versuch, den Groll der Arbeiter von der Gruberverwaltung abzulenken und auf die eigenen Kameraden zu richten, um Uneinigkeit hervorzurufen. Doch so beschränkt sind die Arbeiter nicht mehr.

Zur Auswanderung aus Elßaß-Lothringen schreibt die „Straßburger Post“: „Als Hauptbeweggrund ist bei den betreffenden Familien wirtschaftliche Bedrängnis anzusehen. Früher, ehe die landwirtschaftlichen Maschinen eingeführt waren, hatte auf dem flachen Lande in jedem Dorfe eine Anzahl von Tagelöhnerfamilien ihr sicheres Auskommen, selbst im Winter, wo das Dreschen 3—4 Monate in Anspruch nahm. Seitdem jedoch die Dreschmaschine dieses Geschäft in ein paar Tagen besorgt, fehlt es während der Wintermonate an Arbeit und Verdienst. Nehulich liegt die Sache in den Gebirgsdörfern, soweit den Leuten dort nicht Gelegenheit geboren ist, in Fabriken Beschäftigung

zu finden. Die Gelegenheit, durch Walbarbeiten etwas zu verdienen, dauert nämlich nur einen Teil des Jahres; während der übrigen Zeit herrscht bitteres Elend in den Familien, da dann beim besten Willen auch nicht ein Pfennig zu verdienen ist.“

Warum denn? In Frankfurt fand eine „Allgemeine Lehrerversammlung“ statt, in der der Lehrer Chr. Krammer einen Vortrag über das Schulwesen in Ostafrika hielt. Ein anwesender Berichterstatter einer hiesigen Zeitung schreibt hierzu: „Wir müssen es uns leider versagen, einzelne der interessanten Mitteilungen wiederzugeben, da den Vertretern der Presse Schweigen zur Pflicht gemacht wurde, weil das Auswärtige Amt nicht wünscht, daß die Christlichen Schulberichter durch die Tagesblätter gehen und somit auch in anderen als Lehrerkreisen Verbreitung finden.“

Um also auf obige Frage zurückzukommen, warum ein derartiges Ausschweigen?

Weil die Zustände eben zu — kamerunisch, zu blamabel sind. Das ist! —

### Ausland.

#### Oesterreich-Ungarn.

Nummer 8 der „Vollstribüne“ wurde konfisziert und eine zweite Ausgabe nicht gestattet. Warum diesmal verboten wird, was sonst immer erlaubt ist?? — Die Phantastie des Staatsanwalts wird auch dafür einen Grund ausfindig machen!

Der „Gazeta robotnicza“ unserem in Berlin erscheinenden polnischen Bruderorgan, dürfen wir gratulieren. Von kompetenter Stelle ist ihr die redlich verdiente Anerkennung zu teil geworden: Das k. k. Ministerium des Innern hat der „Gazeta robotnicza“ auf Grund § 26 Pr.-G. „den Postdebit für die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder entzogen“.

#### Italien.

Rom. Der Prozeß gegen die in Mailand verhafteten Anarchisten begann schon heute im beschleunigten Verfahren. Im hiesigen Prozeß gegen die Mailverhafteten wurde heute der deutsche sozialistische Student Körner verhört; derselbe bestritt jedwede ungesegliche Tat oder Absicht und erklärte die Matimulte durch Lockspitzel hervorgerufen.

#### Rußland.

Ueber den Notstand in Rußland sind schon viele Schilderungen veröffentlicht worden, das Elend ist ein aller Beschreibung spottendes, die offiziellen Hilfeleistungen, so umfangreich dieselben auch sind, können dem Jammer nur zum geringsten Teile steuern. Wie es aber in Wirklichkeit in den Hungergouvernements bestellt ist, darüber geben Privatbriefe ein anschaulicheres Bild als die längsten amtlichen Erhebungsprotokolle. So liegt der „Voss. Ztg.“ ein Brief der Frau eines Gutsbesizers im Gouvernment Samara an eine Berliner Freundin vor, in dem es heißt:

„Eure Zeitungen sind besser unterrichtet als die Petersburger, denn so viel ich sehe, macht man sich in Petersburg noch immer falsche Vorstellungen von dem wirklichen Sachverhalt. Ich kann nur sagen, es ist himmelsgreisend; die Menschen sind buchstäblich dem Verhungern nahe und viele sind schon umgekommen. Bis jetzt war die Verproviantierung schlecht organisiert, es wurde ein entsetzlicher Mißbrauch getrieben und bekamen Viele Hilfe, die ihre Scheuern voll hatten, während die armen Schlucker, die dem Gemeinde- und Dorfsältesten keine Trinkgelder geben konnten, vor Hunger umkamen. Jetzt haben wir einen neuen Gouverneur, nun gebe Gott, daß es mit Blitzesschnelle gehe, denn es ist entsetzlich, was man aus den unglücklichen Dörfern hört. Von unseren Bauern nah und fern vom Gut hat Niemand etwas geerntet, und da die Mähernten nun sieben Jahre dauern, sind alle Mittel erschöpft. Von einer Not, wie sie hier herrscht, macht man sich in Westeuropa keine Idee. Dente nur, in einer Woche zwei oder dreimal ein Stück Schwarzbrot zu essen und weiter nichts! Die Zustände sind geradezu grauenhaft; im Saratow'schen haben die Bauern gesalzene Zieselmäuse gegessen. Wer noch Vieh aus den anderen Jahren übrig hatte, hat jetzt alles verkauft und zwar kostet ein Bauernpferd 5 bis 6 Rubel, das Pud Roggenmehl (40 Pfund) 1 Rubel 25 Kop. oder 30 Kop.“

#### Amerika.

Zur Frauenfrage. 1890 wurden im State New-York auf einmal acht Frauen als staatliche Fabrikinspektorkinnen angestellt. Vier davon gehörten der Arbeiterklasse an, und eine, Frau Alexandrine Bremer, hatte sich während des deutsch-französischen

Krieges als Samariterin große Verdienste erworben und sich später als Sekretärin des deutschen Hilfsvereins zu New-York ausgezeichnet. Frau Bremer ist plötzlich im letzten Dezember in höchst willkürlicher Weise aus ihrem Amte entlassen worden und zwar, nach der Arbeiterpresse, weil sie ihre Schuldigkeit als Fabrikinspektorkin in so umfassender und trefflicher Weise getan, daß sie sich bei den Fabrikanten höchst mißliebig gemacht hatte. Diese boten ihren Einfluß bei dem Chef des Fabrikinspektorsats auf, um die Entlassung der unbequemen Persönlichkeit zu Wege zu bringen. Der Vorgang zeigt nicht nur, daß Frauen in öffentlichen Ämtern ihre Pflicht voll und ganz zu tun wissen, sondern auch, wie notwendig die Verwirklichung der sozialdemokratischen Forderung ist, daß bei der Wahl der Fabrikinspektoren, bei Kontrolle von deren Amtstätigkeit die organisierte Arbeiterschaft ein entscheidendes Wort mitzusprechen habe.

### Arbeiterbewegung.

Die Erfurter Parteigenossen machen darauf aufmerksam, daß die unter Boykott gestellte Reichmann'sche Sibiric unter den verschiedensten Bezeichnungen in den Handel kommt: „Echter Erfurter Dom-Kaffee“ ist in rotem Papier verpackt und trägt eine Ansicht des Erfurter Domes und der Severi-Kirche; „Reichmann's Allerwelts-Kaffee“ wird in gelber Emballage verpackt; das am meisten verbreitete Kaffee-Surrogat der genannten Firma ist in blaues Papier gehüllt, welchem ein gelbes Stiquett mit der Aufschrift „Gäjar Reichmann, Erfurt“ aufgeklebt ist. Dieselbe Firmenbezeichnung enthalten überdies auch die oben geschilderten Pakete.

Eine Hamburger Bindfadenfabrik wurde wegen kündigungloser Entlassung von 10 Arbeitern zu insgesamt 370 Mk. Schadenersatz an dieselben verurteilt.

Die süddeutsche Delegiertenkonferenz der Zahlstelle des Verbandes der Fabrik-, Land- und gewerblichen Hilfsarbeiter Deutschlands, welche am 31. Januar in Frankfurt a. M. tagte und von 7 Zahlstellen durch 16 Delegierte besucht war, stellte sich auf den Standpunkt, unter den jetzigen Verhältnissen nicht für Union, wie sie in der Organisationsfrage gestellt ist, stimmen zu können, sondern für einen tüchtigen Ausbau der Zentralisation für alle nicht-gewerblichen Arbeiter.

Eine außerordentlich stark besuchte Versammlung der Bergarbeiter in Essen erhob in einer einstimmig angenommenen Resolution „lauten Protest gegen das Vorgehen der Bergwerksbesitzer, resp. deren Vertreter, betreffs Lohnabzüge, Feierschichten, Ueberstunden und Entlassungen mit gleichzeitiger Erhöhung der Kohlenpreise bis zu einer schwindelhaften Höhe“. Die Versammlung erklärte dieses Vorgehen als höchst vernunftwidrig und unmenschlich und kündigte an, daß die Bergleute des Essener Kohlenreviers für die Zukunft diesem anarchischen Treiben den Anschluß an die internationale Bergarbeiter-Organisation entgegenstellen würden.

Wie man mit den Bergleuten jetzt umspringt, wird durch folgende Notiz der „Frankfurter Zeitung“ drastisch beleuchtet: „Wegen Förderns unreiner Kohlen wurden dieser Tage 40 bis 45 Mann, die auf Grube „Von der Heydt“ (Saar-Revier) beschäftigt sind, auf 8 Tage abgelegt. Zur Feststellung des Tatbestandes wurden, so viel man weiß, zum ersten Mal Grubenauschußmitglieder beigezogen. Darüber herrscht Befriedigung; Mißstimmung hingegen über die Höhe der Strafe und darüber, daß bekannt gemacht wurde, jede Abteilung, die im laufenden Monat 3 unreine Wagen fördere, solle die gleiche Strafe erleiden. Tatsächlich waren die Klagen über unreine Kohlen in letzter Zeit begründet, doch muß berücksichtigt werden, daß oft nach Lage der Verhältnisse die Bergleute reine Kohlen zu fördern nicht im Stande sind.“

Die Pariser Omnibus-Gesellschaft ist zufolge der Klagen ihrer Bediensteten vom Handelsgericht angewiesen worden, unverzüglich dem beim Streit gegebenen Versprechen nachzukommen, wonach sie Angestellte nicht über 12 Stunden täglich beschäftigen wollte. Andernfalls hat die Gesellschaft für jeden Tag Versäumnis 100 Franken Buße zu zahlen.

Die Kutscher der Gesellschaft „Urbaine“ streiken noch immer. Sie werden vom Publikum reichlich unterstützt.

Die Aussperrung der Säbenschneider in Bristol ist beendet. Der von beiden Parteien zum Schiedsrichter ernannte George White gab am Mittwoch das Urteil ab, daß die Arbeiter im Recht und für gewisse Arbeiten zu einem höheren Lohn berechtigt seien. Dieses Urteil ist sowohl für Unternehmer, wie Arbeiter bindend und die seit 14 Tagen geschlossenen Fabriken werden deshalb wieder geöffnet.

**Gerichtliches.**

**Genosse Lehmann**, der frühere Redakteur der „**Westfälischen Freien Presse**“, ist vom Amtsgerichts-Gefängnis in Arnberg nach dem in Balve überführt worden. Die Einzelhaft kann bis jetzt nicht als Strafverhütung aufgefaßt werden, indem ihm dieselben Rechte wie in Arnberg in Bezug auf Bekläre belassen sind. Auch erfreut er sich noch befriedigender Gesundheit.

In **Kemscheid** wurde am Sylvesterabend die von der Sozialdemokratie projektierte Feier unter Verufung auf den Notstand verboten. Am 24. Januar durfte dagegen der katholische Gesangsverein „**Cäcilia**“ ein Fest feiern, wofür das Eintrittsgeld und der Betrag für den Ball an der Kasse 75 Pf. bzw. 1 Mk. 50 Pf. betragen, während die Sozialdemokraten am Sylvester alles in allem nur 75 Pf. beanspruchten. Sollte sich in **Kemscheid** der Notstand schon gehoben haben?

**Kleine Chronik.**

**Unterschlagnene Depots.** Wie der „**Frls. Stg.**“ aus Darmstadt berichtet wird, ist anlässlich eines in dem Konkursverfahren des verstorbenen Bankiers Hoffmann (Reichenbachs Nachfolger) stattgehabten Termins festgestellt worden, daß sämtliche Depots unterschlagen sind und auch die zum Umtausch hingeebenen italienischen Renten wahrscheinlich verloren sein werden. Für die nicht bevorrechtigten Gläubiger werden höchstens 10 bis 15 pSt. resultieren.

Ueber neue Soldatenmißhandlungen schreibt die „**Ulm. Stg.**“: Kaum sind es 3 Wochen her, daß der „**Hall. Strmer**“ (Zustermeister der 7. Batterie des Feldartillerie-Regiments Nr. 13) veröffentlicht wurde, und schon reiht sich demselben ein ähnliches Vorkommnis aus der hiesigen Garnison an. Letzten Samstag Vormittags zwischen 11 und 12 Uhr mußten ca. sechs Rekruten der 2. Kompagnie des 6. Infanterie-Regiments unter dem Kommando eines Sergeanten nachexerzieren. Bald hatten die schneidigen Befehle desselben eine stattliche Anzahl von Zuschauern in Zivil angelockt. Die Übungen bestanden in Gewehrgriffen und Parade-marsch und wurden beinahe ohne Unterbrechung fortgesetzt. Einen aus dieser Mannschaft scheint infolge hieron die Kraft verlassen zu haben, wenigstens mangelte es dessen Gewehrgriffen an der erwünschten „**Präzision und Schneidigkeit**“. Er wurde deshalb von dem Herrn Sergeanten allein genommen und als es auch da nicht mehr „**Klappen**“ wollte, mit einigen berben Schlägen ins Gesicht derart bestraft, daß das Blut heftig herabfloss. Der Soldat wurde alsbald weggeschickt. Die Zivilisten gaben ihrem Unwillen über eine solche Behandlung in wenig schmeichelhaften Worten laut Ausdruck. Ein vorübergehender Witzfeldwibel, welcher dies zu verstehen schien, veranlaßte den Sergeanten, seine Truppe einzurücken zu lassen, was sofort geschah. Ob die Übungen innerhalb der Kaserne fortgesetzt wurden, konnte man nicht in Erfahrung bringen.

**Kernhafter sozialdemokratischer Humor** spricht aus folgendem „**wahrheitsgetreuen Bericht**“, den die „**Frankfurter Volksstimme**“ zum Kapitel „**Landagitation**“ erhielt: „In . . . . . gewesen. Zwei Stunden Weg durch dicken Kot marschirt. In Versammlung niedergeschrien. Großer Tumult. Wir geprügel. Versammlung aufgelöst. Zurückgefahren für 5 Mark auf Leiterwagen. Dabei halb erfroren. Von früh Morgens bis Abends 10 Uhr nichts gegessen. — **So**“ zertriffen. Eine Menge Geld verbraucht. „**Glücklich**“ in Fr. angekommen. Die verfloßene Nacht von nichts als Stöcken, Senbarmen und Stuhlbeinen geträumt. — Wenn Du wieder einen Landagitor brauchst, siehe trotzdem zu Diensten. Dein . . . . .“

„**Edwards Ende**“ darf in Solingen nicht aufgeführt werden, weil die dort üblichen guten Sitten sonst Schaden leiden könnten.

**Arbeiterkrisis.** Durch kalte Witterung wurden auf dem Hörder Kohlenbergwerke drei Bergleute getötet; auf Zeche Bruchstraße bei Langendreer erlitten elf Bergleute durch gleiche Ursache Brandwunden.

Die **Hochzeitsreise** des Ministers. Aus Rom wird der „**Frankf. Stg.**“ geschrieben: Da man in monarchischen Staaten nicht höher, als bis zum Minister steigen kann, so ist mit der Erreichung eines Portefeuilles der Ehrgelz gewöhnlicher Sterblicher gekillt und der Minister der Gegenstand des allgemeinen Aides. Nur so ist es zu erklären, daß Escario Branca, der Minister der öffentlichen Arbeiten im Kabinett Rudini, der kein Adonis, aber ein starker Fünftiger ist und seine Wolbeliebtheit mühsam auf zwei

ungleichen Fäßen fortbewegt, im letzten Sommer ein blühend schönes Weib aus einer märchenhaft reichen neapolitanischen Fürstnfamilie als sein Ehegemahl heimführen konnte. Prinzessinnen giebt es in Italien großweis, reiche Leute zählt man nach Tausenden, aber Minister giebt es nur ein halbes Duzend, und eine ministressa befindet sich daher in der beneidenswerten Lage, neben ihren fünf Kollenninnen stolz auf die übrige Menschheit herabzublicken zu können. Nach der Hochzeit empfand Herr Branca das unabwiesbare Bedürfnis, mit seiner jungen Gattin eine Inspektionsreise durch die Romagna und Venetien zu machen. Inspiziert wurde nicht viel, aber Frau Branca lernte alle Annehmlichkeiten des Reisens einer Ministerfrau kennen, überall wurde sie von den Lokal- und Regierungsbehörden durch Bankette und Ansprachen begrüßt, die Schuljugend bildete Spalier, wenn sie an der Seite ihres vor Seligkeit strahlenden Gatten in eine Stadt einfuhr — kurzum, die junge Frau wurde wie eine offizielle Persönlichkeit gefeiert und konnte sich in den Strahlen der Macht ihres Gatten. Solch' eine Hochzeitsreise hat kaum noch eine Frau gemacht, denn meist sind die Minister schon verheiratet oder ganz verstockte Junggesellen, denen eine kompakte Majorität in der Kammer viel mehr gilt, als alle Reize der schaumgeborenen Götin. Das Allerüblichste an dieser Hochzeitsreise war aber, daß sie nichts kostete, denn wenn man auch zu denen gehört, die es Gott sei Dank nicht nötig haben, sich in dieser schweren Zeit einzuschränken, so macht man doch ganz gern einmal eine Reise auf Regimentskosten. Herr Branca hat jetzt nämlich die Spesen jener Hochzeitsreise mit 16 000 L. liquidirt, und da er die Reise offiziell als Inspektionsreise angetreten hat, wird dem Rechnungshof wol nichts Anderes übrig bleiben, als die Staatskasse anzuweisen, dem Herrn Minister die Auslagen zu ersetzen, die er für Handschuhe, Parfüms und sonstige Toilettenbedürfnisse seiner Frau gehabt hat. Herr Branca gehört bekanntlich dem Ministerium der Sparsamkeit an, er beginnt damit aber im eigenen Hause, dessen Wirtschaft er mit der Ersparung einer Hochzeitsreise angefangen hat.

**Parlamentsbericht.**

**Deutscher Reichstag.**

166. Sitzung.

Vor der Tagesordnung bemerkte **Abg. Hartmann** in Bezug auf die Bemerkung, welche **Abg. Meyer** Berlin am Sonnabend vor der Tagesordnung gemacht hat, daß der letztere wol davon gesprochen hat, daß ein Reichsangehöriger nach Rußland ausgeliefert werden könne, freilich an anderer Stelle seiner Rede, als er am Sonnabend zitierte.

Darauf wird die Beratung des Etats des Reichsamtes des Innern fortgesetzt und zwar bei den Ausgaben für die Invalidenversicherung und für das Reichs-Versicherungsamte.

Hierzu liegt ein Antrag **Auer** und **Genossen** vor: Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, noch im Laufe der gegenwärtigen Session einen Gezeinsvertrag, betreffend die Abänderung des Unfall-Versicherungsgesetzes, vorzulegen, in welchem besonders folgende Punkte Berücksichtigung finden sollen:

1. Den § 5 Absatz 2 Ziffer 2 des Gesetzes dahin zu ergänzen, daß die Zahlung der Rente an Verletzte nicht erst mit Ablauf der dreizehnten Woche nach Eintritt des Unfalles, sondern von dem Tage der Beendigung des Heilverfahrens an zu erfolgen hat;

2. dem § 6 die Bestimmung hinzuzufügen, daß im Falle der Lösung eines Versichereren, welcher bereits infolge eines früher erlittenen Unfalles Rente bezogen, die Berechnung des den Hinterbliebenen zu gewährenden Erbregelbes und der Rente nicht nur nach dem Arbeitsverdienste, den der Gekidete im letzten Jahre gehabt hat, sondern unter Zugrundelegung dieses Arbeitsverdienstes und der bezogenen Rente zu geschehen hat;

3. die in den Straf- und Gefangenenanstalten als Arbeiter beschäftigten Gefangenen in die Reihe der durch dieses Gesetz gegen Unfälle versicherten Personen aufzunehmen;

4. den Strafbestimmungen Vorschriften hinzuzufügen, nach denen Betriebsunternehmer und deren Angestellte, welche die ihnen auferlegte Beitragspflicht auf die versicherten Arbeiter abwälzen, in Strafe genommen werden.

Ferner beantragen die **Abg. Möller, Hise, Hartmann** und **von Stumm**:

Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, baldigst einen Gezeinsvertrag, betreffend die Abänderung des Unfallversicherungsgesetzes, vorzulegen.

**Bayrischer Ober-Regierungsrat Landmann:** Bezüglich der Zahl von stellvertretenden Mitgliedern zum Reichs-Versicherungsamte war Bayern auch zuerst bedenklich; aber die Gründe der Zweckmäßigkeit haben die Ueberzeugung herbeigeführt, daß man nicht wol anders verfahren konnte, wenn man eine schleunige Erledigung der Rekurse sichern wollte.

**Abg. Hise (3.)** hält jedes Zögern mit der Novelle zum Unfallversicherungsgesetz für unrichtig. Die Sästen des Gesetzes müßten ebenso wie die des Krankenkassen-Gesetzes ausgefüllt werden. Der Staatssekretär hat nur eine Novelle über die Ausdehnung der Unfallversicherung in Aussicht gestellt. Diese Ausdehnung ist gerechtfertigt, aber es denke darüber nicht mehr so wie früher, daß nämlich dadurch zugleich eine Organisation des Handwerkes herbeigeführt werden könne.

**Staatssekretär v. Bötticher:** Das Bedürfnis nach einer Revision des Unfallversicherungsgesetzes wird in weiteren

Kreisen nicht als ein bringendes anerkannt. Der Berufs-genossenschaftstag hat das noch vor 1 1/2 Jahren ausgesprochen. Ich treue mich, daß das Zentrum die Aufhebung d. h. Inno-viden-Versicherungsgesetzes nicht empfiehlt. Denn die Mittel des Zentrums können wir ebenso wenig embehren, wie die Mittel aller anderen Parteien und aller Verwaltungsborgane. Es ist meine aus vielen Tatsachen gewonnene Ueberzeugung, daß das Gesetz sehr günstig aufgenommen worden ist. Es wurde befürchtet, daß sehr viele sich von der Versicherungs-pflicht brüden würden; aber über Erwarten günstig ist die finanzielle Gebahrung der Versicherungsanstalten, worüber dem Reichstage demnächst ein Bericht zugehen wird. Es sind 15,5 Millionen Mark an Renten gezahlt, deren Kapitalwert sich auf 54,4 Millionen Mark berechnet. Dazu kommen zehn Millionen Mark Reservefonds und 11 Millionen Verwaltungskosten. Die Belastung stellt sich also auf zusammen 76,4 Mill. Mark, welcher eine Einnahme von 88,8 Millionen Mk. gegenübersteht. Dabei ist freilich nicht außer Acht zu lassen, daß im ersten Jahre nur Altersrenten gezahlt sind. Das ist ein außerordentlich günstiges Ergebnis. Es ist daher begreiflich, daß nicht versicherungspflichtige Kreise sich zur Versicherungs-pflicht drängen. Das besondere Dankbarkeit in den Kreisen der Rentenempfänger herrscht, ist selbstverständlich. (Seite fort.) Der Oberinspektor der Versicherungsanstalt Hannover führt in einem Aufsatz aus, daß die Altersrente auf dem Lande viel angenehmer empfunden werde, als die Leibrente und daß Ausgedinge, über welche oft genug Jant und Streit entstanden sei. Ein früheres, hochgeschätztes Mitglied dieses Hauses, der Vetter einer Kommune, erklärte mir heute morgen noch: Es besteht keine Unzufriedenheit, die ganze Arbeit ist auf die Gemeinde übernommen und das kostet nicht erheblich viel Geld. Sein Gesamturteil geht dahin, daß die Invalidenversicherung nicht bloß in der Organisation gut gelungen ist. Die Durchführung sollte kein Arbeitsbuch werden, dieser Meinung bin ich auch heute noch. Die kurze Praxis hat ergeben, daß die Entwertung der Marke durch einen Sturz nicht zu wirken vermag kann. Man hat erkannt, daß die Entwertung nur durch Eintragung des Datums erfolgen kann. Die Eintragung des Firmenstempels, welche **Gillenberger** vorgeschlagen, würde doch viel bedenklicher sein. (Zuruf **Gillenberger's**: Lassen Sie doch das Zintensafz darüber ausgießen! Heiterkeit.) Dann wird man aber nicht erkennen, wie viel Beiträge gezahlt sind. Wir sind bereit, alle Vorschläge in ernste und wolwollende Erwägung zu nehmen.

**Abg. Hise (Hr.):** Im Gegensatz zu dem vielen Lobenden, was hier über die Invalidenversicherung gesagt wird, muß ich erklären, daß dieses Gesetz ein Gegenstand der Abneigung in den weitesten Volkskreisen ist und mit Recht. Nicht wegen des Aides ist das Gesetz verhaßt, sondern weil das Gesetz dem Volke wider seinen Willen aufgedrängt worden ist, aufgedrängt durch die Intervention des Fürsten Bismarck. In diesem Reichstage hätte es niemals eine Mehrheit gefunden. Das Gesetz bietet in materieller Hinsicht zunächst keine unumgängliche Beiträge von nahezu 89 Millionen Mark, eine gewaltige Steuerlast, die zu den übrigen Steuern hinzugerechnet ist. Bei der schlechten Geschäftslage erfüllt das nicht mit Freude. Für die Altersrentner, welchen ohne einen Pfennig Beitrag eine Rente zugefallen ist, ist diese Liebesgabe von 5 Millionen Mark ganz angenehm; aber was haben die anderen für ihre Beiträge? Ein großer Teil der Arbeiter ist überzeugt, daß er niemals in den Genuß einer Rente kommen wird. Die Arbeiter stehen nicht allein als Gegner des Gesetzes da, sondern auch ein großer Teil der Arbeitgeber, die nicht besser als die Arbeiter dastehen, sind der Meinung, daß die Belastung durch die Beiträge eine unerträgliche ist.

**Abg. Möller (natl.)** bedauert, daß den Verhandlungen kein Vertreter des Reichs-Versicherungsamtes beiwohnt; welche Gründe den Anlaß dazu geben, sei ihm nicht bekannt. Bezüglich der Invalidenversicherung habe er bedauert, daß man nicht wie früher Schritt für Schritt vorsichtig vorgegangen sei, daß man die Invalidenversicherung nicht auf den Kreis der Kranken- oder Unfall-Versicherungspflichtigen beschränkt habe. Wenn sich die Schwierigkeiten in einzelnen Fällen hätten überwinden lassen, so sei das mit Freude zu beglügen. Redner wandte sich dann namentlich gegen den **Abg. Hise**. Die Berufsgenossenschaften oder ihre Sektionen müßten, wenn die Verhältnisse des Arbeiters sich geändert haben, die Rente anderweitig festsetzen. Das ist ihre Pflicht; fñhlt der Arbeiter sich dadurch beschwert, so hat er dagegen dieselben Rechtsmittel, wie gegenüber der ersten Feststellung der Rente. Die Notwendigkeit einer Revision der Unfallversicherung sei ausdrittg anerkannt, auch von der Regierung; deshalb genüge der allgemeine Antrag. Der Antrag der Sozialdemokraten habe aber nur einige Punkte hervor, welche durchaus nicht die Hauptsache seien. Namentlich sei es unrichtig, den Berufsgenossenschaften die Fürsorge für einen Verunglückten vor der Beendigung der dreizehnten Woche aufzulegen. Man habe erwartet, bei der Unfallversicherung auch die Arbeiter heranzuziehen, und habe schließlich den Ausweg dafür gefunden, die Fürsorge für die ersten dreizehn Wochen der Krankenkasse zu übertragen. Redner empfiehlt femer, daß die kleinen, wegen geringer, die Erwerbsfähigkeit nicht beeinträchtigender Verletzungen gewährten Renten so lange ruben, als der Lohn derselben wie früher ist, daß ferner den Recedenden die Rente nur im Falle der B.ürftigkeit gewährt wird, d. h. bei der Konkurrenz mehrerer Berufsgenossenschaften das Feststellungsverfahren beschleunigt wird, daß die Renten ausländischer Berufsgenossenschaften, das auch ausländische Betriebsunternehmer zur Versicherung herangezogen werden können. Schließlich verlangte Redner, daß den Berufsgenossenschaften in ihrer Vermögensverwaltung und Anlage eine größere Freiheit gewährt, z. B. auch der Ankauf von Grundbesitz gestattet werden müsse.

Darauf wird die weitere Beratung abgebrochen.

**Präsident v. Loezow** schlägt vor, den Weltpost-Vertrag, dessen dritte Beratung auf der Tagesordnung steht, noch zu erledigen. Derselbe wird ohne Debatte angenommen und zwar mit dem Uebereinkommen, betreffend den Austausch von Briefen und Kästchen mit Wertangabe, betreffend den Postanweilungs-Dienst, betreffend den Austausch von Postpaketen, betreffend den Postauftrags-Dienst und betreffend den Postbegug von Zeitungen und Zeitschriften.

# Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 10 Februar 1892.

**Sozialismus und Religion.** In einer Breslauer höheren Bildungsanstalt, welche sich besonders viel mit der fünfjährigen Frömmigkeit beschäftigt, präs. wie uns erzählt wird, ein würdiger Katechet seinen Schülern als einziges wirksames Mittel gegen die Verbreitung der Sozialdemokratie erneute und gesteigerte Frömmigkeit in den höheren Gesellschaftsschichten an. „Daß der Wissenschaft“ wäre passender gewesen. Wenn aber die erneute Frömmigkeit keinen anderen Sinn hat als eine „Volksschulgesetzgebung“ im Sinne der Jesuiten heider Konfessionen hervorzurufen, dann einigt sich ja beides in schönster Harmonie. O diese leidige Wissenschaft, die sich so gar nicht mit der alten Judenbibel abfinden kann und natürlich zu allem Ueberfluß noch von den Sozialisten verteidigt wird. Die Wissenschaft — sie ist der Grund, warum es mit der Frömmigkeit der Sozialisten nicht weit her ist. Kann ein wissenschaftlich gebildeter Mann denn für wahr halten, was die Wissenschaft längst als Märchen entlarvt hat? Nun hat aber die heutige Wissenschaft, vor allem die Naturwissenschaft, zu den biblischen Fabeln längst ihr letztes Wort abgegeben. Infolgedessen kann ein wissenschaftlich gebildeter Mann nicht mehr auf der Grundlage der Bibel stehen. Das trifft allerdings sehr viele Sozialisten, hat aber mit dem wirtschaftlichen Sozialismus nichts zu tun. Denn es kann ganz wol Jemand mit den wirtschaftlichen Zielen der Sozialdemokratie einverstanden sein, ohne sich im geringsten um die Wissenschaft zu kümmern. Er kann aus persönlichen Nützlichkeitsrücksichten, er kann aus Gefühlsrücksichten Sozialist sein. Er kann die Vergesellschaftung der Produktionsmittel sehr gut wollen und doch dabei ein frommer und eifriger Christ sein. Keine Verstandesforschung und Wissenschaft ist eben nicht Jedermanns Sache. Aber auch der wissenschaftlich gebildete Sozialist wird, wenn er auch persönlich religionslos ist, deshalb noch lange kein Religionsfeind sein. Kann er auch der Religion keine Sympathien entgegenbringen, so betrachtet er sie doch auf Grund der Wissenschaft als eine notwendige Folge unserer sozialen Verhältnisse und ist nicht so inkonsequent, die Religion ohne ihr soziales Fundament abschaffen zu wollen. „Die Entwicklung der Religion läuft schließlich in letzter Instanz auf das Aufhören aller Religion, den Atheismus, hinaus. Ein solcher Zustand läßt sich aber nicht künstlich, nicht durch gesetzgeberische Akte, in einem Zeitalter, wo das religiöse Bedürfnis teilweise noch lebendig ist, herbeiführen. Ueber das Unsinnige und Verkehrte eines solchen Schrittes belehren uns die diesbezüglichen Akte der französischen Revolution.“ (Bibel, Die muhamedanisch-arabische Kulturperiode. 1889. S. 3.) Wenn aber die Theologie das Gebiet der Religion, des Glaubens, verläßt und sich auf den Standpunkt des Wissens stellen will und mit Hilfe mißverständlicher und mißbrauchter weltlicher Wissenschaft sich wieder auf ihrem morschen Thron aufrichten will, Dann wird es Pflicht jedes Gebildeten, im Namen der Wissenschaft überhaupt Protest zu erheben. Besonders gilt dies für Jeden, der sich etwas eingehender mit Naturwissenschaften beschäftigt. — „Gott und Unsterblichkeit sind Sachen der Theologie. Kann sie dieselben dem Individuum zur Gewisheit erheben, weil die Naturwissenschaft kann und darf es nicht, weil sie es mit einer erscheinenden, physischen Welt zu tun hat. Aus diesem Grunde kümmert sie sich auch nicht um das Gebiet der Theologie. Diese soll aber auch das Naturwissenschaftliche in Ruhe lassen. Sie verkennt überhaupt ihr eigenes Interesse, wenn sie ihren Glaubensstreit auf das naturwissenschaftliche Gebiet hinüberzuspülen sucht. Hier kann sie nichts als immer neue Niederlagen erleiden.“ (Dr. K. Müller in d. „Natur“ 2. I. 1857 Beilage S. 8.) „Daher ist zwischen der Wissenschaft und jeder Religion, welche es auch sei, absolute Unverträglichkeit. . . Wissenschaft und Religion können sich weder verständigen, noch sich begegnen. Wenn die Wissenschaft kommt, eilen die Götter davon.“ (Gunot & Lacroix Die wahre Gestalt des Christentums 1889. S. XVII.) Wenn also der einzelne Sozialist im Namen der Wissenschaft gegen die Religion kämpft, so tut er dies nicht gerade im Namen des Sozialismus. Kämpft er im Namen des Sozialismus, so geschieht dies nur, um denselben gegen die Angriffe der Religionen zu verteidigen. Möge man doch nie vergessen, daß wir uns im Kampfe befinden. Wenn aber der Sieg errungen und die sozialistische Gesellschaft sich konstituiert haben wird, wird es Niemandem mehr einfallen mit der Religion und religiösen Verbindungen weiter kämpfen zu wollen. Man wird sie einfach gewähren lassen. „Der Sozialismus überläßt das religiöse Vereinswesen ganz und gar den Individuen, wie er dem Vegetarianer überläßt, Vegetarierverseine . . . zu Gründen und fortzuführen.“

(Stern, Lesens über den Sozialismus 1891. S. 21.) Man wird keine Religion mehr protegieren, keine mehr bekämpfen, sondern sie sich ruhig weiter entwickeln lassen. Mögen dann, frei von jeder Bevormundung, wie sie das Wort als Wunsch im Munde führen, die Religionen zeigen, was sie für die Menschheit noch zu bieten im Stande sind. Es wäre also, wenn die Theologen ehrlich genug wären, wirklich zu wollen, was sie immer vorgeben, nämlich ungehört lehren und predigen zu dürfen, am natürlichsten für sie, schleunigst die sozialistische Gesellschaft mit einrichten zu helfen. Daß sie das wider ihr besseres Wissen, wie wir glauben, nicht tun, beweist, daß wir ihre Gründe richtig gefaßt haben. Freilich, auch wir dürfen als ehrliche Leute uns und unsern Gegnern die mutmaßliche Folge der Religionsfreiheit im sozialistischen Gemeinwesen nicht vorenthalten. Die bessere Erkenntnis, welche Jedem, der nach ihr begehrt, von der freien Wissenschaft dargeboten wird, wird die Abgeschmacktheit der heutigen Bibelreligionen darlegen, wie dies in manchen Kreisen schon heute geschieht. Die freie Konkurrenz der Religionsysteme gegeneinander, ihre Wortstreitigkeiten und Kämpfe um nichtige Neuherlichkeiten werden sie in den Augen der Gebildeten — und das werden sehr viele sein — lächerlich machen, wie dies in manchen Kreisen schon heute geschieht. Die veränderten, verbesserten sozialen Umstände werden sie unnötig machen, wie dies in manchen Kreisen schon heute geschieht. Sie wird in sich selbst zerfallen.

**Zur Ermittlung.** Der wegen Diebstahls bereits in Haft befindliche Paul Har hat, wie jetzt ermittelt ist, in einer Zigarrenfabrik auf der Paulstraße zwei Arbeitern die Ueberzieher, sowie einen Rock und Halstücher gestohlen. Außerdem hat H. vor Weihnachten einem Arbeiter eine elegante Doppel-Zigarrentasche mit grünen seidnen Futter und dem Monogramm D. R. zum Kauf angeboten. Die Tasche, die von einem Ueberzieherdiebstahl herrühren dürfte, wurde beschlagnahmt und kann im Zimmer 20 des Polizei-Präsidiums von dem rechtmäßigen Eigentümer in Empfang genommen werden.

**Diebstähle.** Bei einer vor einiger Zeit festgenommenen Bodbendiebin wurde eine große Menge Wäsche, welche G. S. 6. G. S. 1, S. T., A. S., J. S., R. S. R., und N. 2 gezeichnet ist, beschlagnahmt; dieselbe wird im Zimmer 21 des Polizei-Präsidiums aufbewahrt. — In der Nacht vom 5. zum 6. d. M. ist aus dem Gräbichenerstraße 29 belegenen Geschäftslokal eines Kaufmanns ein Betrag von 35 Mark und aus einem unverschlossenen Kasten ein geschnitzter Meerschaaumtopf, mehrere Zigarrenspitzen, und für einige Diart Primitabat gestohlen worden. Ein Schreibsekretär wurde von den Dieben mit einem sogenannten Stechbeutel erbrochen und sein gesammter, aus Popieren bestehender Inhalt durchwühlt.

**Journalistische Gewissenhaftigkeit.** In der Nummer des hiesigen „Unparteiischen“ vom 5. d. M. stand u. a. auch folgende Lokalnotiz:

**Lebensrettung.** In der Nacht von Sonntag zu Montag hörte der diensthabende Nachtwächter auf der Alten Sandstraße, Wilhelm Grunemann, Hilferufe. Sofort nach der Stelle eilend, von der das Geräusch ertönte, fand er eine beträchtliche Menschenmenge an der Matthiasbrücke versammelt und hörte, daß ein Mann in's Wasser gefallen sei. Sofort entledigte sich der Wächter seines Säbels und rettete mit Anstrengung und Gefahr den Mann. Er stellte sich später heraus, daß der in's Wasser Gefallene ein Witwer ist und sieben Kinder hat. Er war etwas angegriffen gewesen und taumelte an der Matthiasbrücke an der Stelle, wo Steintrufen heruntergehen, in den Strom hinein.

Diese Notiz nimmt es mit der Wahrheit nicht sehr genau, denn erstens hörten nicht der Nachtwächter, sondern Passanten das Geschrei, zweitens bestand die „beträchtliche Menschenmenge“ nur aus einigen Personen, drittens wurde der Verunglückte von zwei Privatpersonen und nicht vom Wächter gerettet, viertens hat der erstere nur drei Kinder und fünftens ist es noch keineswegs erwiesen, daß der Gerettete angetrunken war. Wir glauben, zu noch mehr Berichtigungen bietet vorstehende Notiz kaum noch Stoff. Im Uebrigen lassen wir mit einigen Kürzungen noch den Brief unseres Gewährsmannes folgen, der sich über das gleiche Thema, wie folgt, äußert:

Der Sachverhalt ist wahrheitsgetreu folgender: Ich ging in der Nacht von Sonntag zu Montag über die Sandbrücke, wo selbst ein Herr mit dem Ersuchen auf mich zukam, den Wächter zu suchen, da ein Mann in's Wasser gefallen ist und um Hilfe rufte. Auf der Alten Sandstraße trafen wir den Wächter und erzählten ihm von dem betreffenden Unglücksfalle, worauf der Wächter ungefähr Folgendes erwiderte: „Was kann ich da machen? Denken Sie, ich werde in's Wasser springen?“ Wir gingen dann an die Unglücksstätte; unterwegs hatte sich noch ein junger Mann zu uns gefunden. Derselbe und ich, wir entledigten uns unserer Oberkleider und retteten nun den Mann mit eigener

Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens, indem der junge Mann an den Pfählen des Reckens hinunterkletterte und wir uns einander die Hände reichten und so den Mann emporzogen, alsdann denselben nach Hause führten, auszogen, in's Bett legten und dann erst den Mann verließen. Ich glaube also, daß die Lebensgefahr des betreffenden Herrn Nachtwachtmanns nicht so groß gewesen sein wird, wie der „General-Anzeiger“ behauptet. Die ganze Hülse des Wächters war, die Personalien von uns und dem Verunglückten festzustellen. Es ist speziell unwahr: 1. daß der Wächter den Hilferuf des Verunglückten gehört haben kann, 2. daß der Wächter mit eigener Lebensgefahr den Mann gerettet hat, und 3. hat der Mann nicht 7, sondern nur 3 Kinder. Ich ersuche Sie, von dem Mitgetheilten passendem Gebrauch zu machen. Ergebenst X. Y.

**Selbstmordversuch.** In der Nacht vom 7. bis 8. d. Mts. gegen 12 Uhr versuchte der Tischergeselle Paul Goy in dem Hofraum des Hauses Garzstr. 13 dadurch seinem Leben ein Ende zu machen, daß er sich mit einem Revolver in die linke Brustseite und in die rechte Schläfe schoss. Die Verletzungen waren jedoch keine lebensgefährlichen. G. blieb 2 Stunden in dem Hofe liegen und begab sich dann nach der in demselben Hause belegenen Wohnung seiner Eltern, von wo er nach dem Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder geschafft wurde. Die Geschosse konnten bis jetzt noch nicht entfernt werden.

**Ein frecher Dieb.** Am 6. d. Mts. Nachmittags, trat an einen am Wlacherplatz postierten Dienstmann ein junger Mann heran und forderte ihn auf, mit ihm nach dem Hause Schweidnitzerstraße 36 zu kommen. Dasselbst angelangt begaben sich die beiden nach dem Boden, der Mann, der sich im Hause genau orientiert haben muß, öffnete eine Bodenkammer und übergab dem Dienstmann mehrere Betten, die dieser auf der Stockgasse für 20 Mk. verkaufen sollte. Da der gestellte Preis dem Dienstmann sehr mäßig vorkam, kaufte er dem Manne die Betten sofort ab. Leider erfuhr er später, daß er mit einem Dieb ein Geschäft abgeschlossen hatte. Die Betten gehörten einem in jenem Hause wohnenden Buchhalter. Der Mann, der die Bodenkammer mit einem Nachschlüssel geöffnet hatte, hat sich zur Fortschaffung weiterer Beute noch einen anderen Dienstmann geholt, welcher noch nicht ermittelt ist. Der freche Dieb war 20—25 Jahre alt, mittelgroß, schlank, hatte kleinen dunklen Schnurrbart und dunklen Anzug und grauen Hut.

**Auffinden eines Entseckten.** Am 8. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, wurde in dem Grundstücke Lohesstraße 35 ein unbekannter Mann entseckt aufgefunden und, nachdem ein Arzt den infolge Schlaganfalls eingetretenen Tod festgestellt hatte, nach der Anatomie geschafft. Der Mann, der von Niemand rekonoszirt werden konnte, ist mittelgroß, schlank, hat dunkles Haar, ebensolchen Schnurrbart und war mit dunkler Arbeitschuse, graufarntem Jaquet, schwarz-weiß gestreiftem wollenem Hemd und dunkler Stoffmütze bekleidet.

**Verdorrene Festfreude.** Ein am Ritterplatz wohnender Droschkenbesitzer war am 7. d. Mts. mit seinem Wagen nach Klein-Tinz gefahren und ließ sein Fuhrwerk vor dem Gasthaus, in welchem eine Hochzeit gefeiert wurde, unbeaufsichtigt stehen. Als er nach längerer Zeit wieder zurückkam, war von der Droschke das Sprigleder losgeschnitten, außerdem fehlte die Doppelleine und der Futtersack.

**Weitere Arbeiterentlassungen bei der hiesigen Eisenbahn-Verwaltung** sollen, wie mehreren Blättern berichtet wird, zufolge höherer Verfügung eingestellt worden sein. Bekanntlich war es die „Volkswacht“, welche die Zirkuläre, in denen die Arbeiterentlassungen unter Berufung auf die Notwendigkeit des „Sparens“ angeordnet wurden, zur öffentlichen Kenntnis brachte. Falls jetzt diese Sparmaßnahme abgelehrt ist, so haben das die Arbeiter der Eisenbahn-Verwaltungen direkt der Sozialdemokratie zu danken.

**Breslauer Marktpreise vom 9. Februar per 100 Klogr.**

	gute		mittlere		geringe Waare	
	hochst niedr.	h	hochst niedr.	h	hochst niedr.	h
Weizen, weißer . . .	21,70	21,40	20,60	20,10	18,70	17,70
Weizen, gelber . . .	21,60	21,30	20,60	20,10	18,70	17,70
Roggen . . . . .	22, —	21,60	20,90	20,60	19,30	19,40
Gerste . . . . .	17,90	17,20	16,20	15,70	14,70	14,40
Hafer . . . . .	14,80	14,90	14, —	13,60	13,00	12,50
Erbisen . . . . .	21, —	20,30	19,50	19, —	18, —	17,50

Heu (neues) 2,50—2,90 Mk. pro 30 Kilogramm.  
 Roggenstroh 27,00—30,00 Mk. pro 600 Kilogramm.  
**Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 8. d. Mts. 76 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: einem Dienstmädchen auf der Fichergasse ein Oberbett und verschiedene Kleidungsstücke; einem Schilling auf der Matthiasstraße eine silberne Zylinderuhr, Nr. 77295. — Abhanden kamen:

Am Freitag am Oplauer ein Stadel, einer Bauhüttenfrau auf der Scheitnerstraße ein Portemonnaie mit 2,80 Mark. — Gefunden wurden: drei Portemonnaies, ein Spazierstock und ein goldener Ring.

**Berichtliches.**

**Breslau, 2 Febr. Landgericht. Strafkammer II.** — Ein betrügerischer Stellenvermittler stand heute in dem schon mehrfach, zuletzt wegen gleichzeitiger Betrugsereignisse in 7 Monaten Gefängnis verurteilten Kaufmann Dagobert Ballani vor der unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Schmidt tagenden II. Strafkammer. Der Angeklagte befindet sich seit ca. 4 Monaten in Untersuchungshaft. Die auf Grund der stattgehabten Ermittlungen festgestellte Anklage beschuldigte ihn des Betruges in acht Fällen, der fälschlichen Unterschlagung und eines Erpressungsversuches. Ballani gehand nur drei der ihm zur Last gelegten Betrugsfälle etc. Sieben der Betrugsfälle beziehen sich auf Schwindelacten bei Unterbringung von Dispositionen. Ballani, der eine Wohnung mit Bureau in der Gräbchenstraße innehatte, inserirte vielfach in hiesigen und auswärtigen Zeitungen, indem er durch die betreffenden Annoncen Stellungen ausbot. Entweder verlangte er die Stellungen unter einer Pseude oder gab seine richtige Adresse an. In anderen Fällen machte er Herrschaften auf Grund der von hiesigen eingerückten Inserate Offerten betrefend die für die annoncirten Stellungen passenden Personen. Eine seiner Annoncen hatte gelautet: „Von einem Geschäftsmann wird ein gebildetes Mädchen als Wirtschaftlerin gesucht. Berücksichtigung nicht ausgeschlossen. Offerten mit Photographie an Ballani, Gräbchenstraße.“ Hierauf meldete sich ein in Berlin in Stellung befindliches Fräulein. Ballani verlangte persönliche Vorstellung und sicherte dem Fräulein, welches dieselbe der Reisekosten wegen ablehnte, Erstattung der letzteren zu. Brieflich und später auch mündlich erklärte Ballani, die Stellung sei bei ihm selbst, die Dame solle für sein umfangreiches Geschäft in Wein und Cigarren während seiner Abwesenheit „Repräsentantin“ sein; außerdem behauptete er, daß er mehrere Buchhalter zc. beschäftige. Das Fräulein prüfte mit aufmerksamem Blick die sogenannten Geschäftsbücher; da sie jedoch keinerlei Vorräte, Proben oder Muster zu sehen bekam, so hielt sie die Offerte nicht für real und erklärte, sie werde ihren Entschluß erst nach Rücksprache mit ihren Eltern von Berlin aus mitteilen. Ballani gab ihr die volle Auslage für die Reise mit 20 Mk. zurück. Nicht in der bedungenen Zeit, sondern erst viel später lehnte das Fräulein ab, und Ballani verlangte nunmehr unter Androhung einer Anzeige beim Staatsanwalt die Reisekosten im Betrage von 20 Mk. zurück und außerdem 4 Mk. Bureaukosten. In diesem Verlangen hat die Anklagebehörde versuchte Erpressung gefunden. Die Kommiss. Frosch und Zwilling engagirte Ballani für sein Bureau als Buchhalter und Korrespondenten. Von jedem derselben verlangte und erhielt er 200 Mark Kautions, deren Verzinsung mit 3 1/2 pCt. er schriftlich zusicherte; die betreffenden Verträge stellte er in zweierlei Form darartig auf, daß ihm nach der einen Seite die freie Verfügung über das betreffende Kapital während der Dauer des Engagements zustand. Bei Kündigung der Stellung war sechsmonatliche Kündigung für die Rückzahlung der Kautions ausgemacht. Die beiden Buchhalter haben bis jetzt nicht einen Pfennig von dem gänzlich mittellosen Geschäftsvormittler zurückbekommen. Unter allerlei solchen Vorwänden entnahm Ballani von einem in der Kupferstraße etablirten Uhrmacher eine goldene Herren-Remontoiruhr auf Abschlagszahlung zum Preise von 180 Mark. Bald nachdem er die erste Anzahlung in Höhe von 20 Mk. gemacht hatte, verlor er die Uhr für 50 Mark in einem Privatpfausleihegeschäft. Der Uhrmacher hat, da ein sogenannter Verkaufvertrag nicht abgeschlossen war, die Forderung eintragen und darum mehrere Prozesse führen müssen; im Wege der Exekution erhielt er noch etwa 30 Mark, hat dagegen die nicht unbedeutenden Kosten bezahlen müssen. Die Betrugsereignisse bei dem Vermitteln der für Stellen in „besseren“ Häusern gemachten weiblichen Personen anlänglich, nahm Ballani immer 5 pCt. des Jahreslohns als Entschädigung für seine Bemühungen und Kosten. Er hat diese Beträge sich auch dann bezahlen lassen, wenn er entweder keine passende Stellung offen hatte oder die gemeldete Person für die empfohlene Stelle nicht brauchbar oder andere Differenzen betrefend die Höhe des Lohnes zc. vorhanden waren. Die Unterschlagungen beziehen sich auf Beträge von je 6—10 Mk., welche Ballani von Herrschaften als Reisekosten für die engagirte Person zugestanden erhalten, aber an die betreffenden nicht abgeliefert hatte. Der Staatsanwalt betonte in der Einleitung seines Plaidoyers, daß besonders für den bei der Stellenvermittlung gebührenden strengen Strafen notwendig erscheinen, weil die durch solche Betrugsereignisse erlangten Gelder fast immer die geringen Ertragnisse armer Personen darstellen und diese durch die längere Stetungslosigkeit dann doppelt geschädigt seien; unter dieser Voraussetzung erstattete er ein Gesamturtheil von 2 Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust als sehr mäßig für die vielen Schwindelacten des Angeklagten. Der Gerichtshof erlaube in einzelnen Fällen auf Freisprechung, bemerkt aber trotzdem die Strafe auf die vom Staatsanwalt verlangte Höhe, und nur den Ehrverlust setzte er von 3 auf 2 Jahre herab.

**Schlesien.**

**Sargos. Diebstahl.** — Heiligtes Bild. Es hat schon Mäcker Schwein — im Leben gehabt, der Einwohner Joachim in Drosau hatte bei Sonnabend, den 6. d. M., ioger Schweine, nämlich zwei feine Borstentiere, an welchen er seine Freude hatte. Nun fügte es sich, daß die Herren mit dem frommen Augenanschlag, der katholische Arbeiterverein, der Stiftungsbau St. Eimery-Haus zu Breslau feierten, an welchem teilzunehmen unter guter Joachim für eine unerlässliche Pflicht hielt, und soll ja alles soweit gut gegangen sein. Seine Abwesenheit aber haben, wie argumachen, Anführer der Spitzbuben-Zunft wahrgenommen, um nächtlicher Welle ein diebstahlischen Tieren zu entführen resp. zu fressen.

das zweite aber so zurichten, daß es der Besitzer mehr schaden müssen. Nach den Tatern wird gefahndet, doch fehlt bis jetzt leider noch jede Spur derselben. Und die Moral von der Geschichte: Verlaß nur Deine Schweine nicht! Daß in erster Zeit der Humor in seine Rechte tritt, dafür wird ja alle Zeit noch gesorgt, wie aus Nachstehendem erhellt: Erbt da ein Sohn der alleinseligmachenden — an Genossen B. auf der Dorfstraße heran mit der Bitte um Ueberlassung eines Heiligensbildes. (Wer lacht da?) Auf die Antwort, daß er wol ein Bild habe, wenn auch gerade nicht spezifisch heilig, wurde er den guten Mann nicht eber los, bevor er ihm den — „Wahren Jakob“ übergab. Ganz glücklich darüber, erhielt unser Genosse unter Dankesworten 20 Pf. dafür. — Man sollte es doch kaum für möglich halten, daß es in solch' armer Zeit noch Arbeiter giebt, welche auf die Suche nach Heiligensbildern gehen; es ist dies aber wiederum ein Beweis, wie notwendig die Agitation auf dem Lande ist. Darum rufen wir dem aufgeregten, zielbewußten Arbeiter zu: „Hinaus aufs Land!“ O. R.

**Wittauer. Handwerk hat goldenen Boden!** Das sieht man am besten aus folgenden Zeilen, welche sich mit der Lage der hiesigen Drechsler befassen. In einer Zusammenkunft der zentralen statistischen Kommission der Vereinigung der Drechsler und Berufsgenossen Deutschlands zu Halle a. S. finden wir, unsern Ort betreffend, folgenden Bericht von 7 Arbeitern aus 2 Werkstätten, in denen insgesamt 7 Arbeiter und 1 Lehrling beschäftigt sind: Betreten ist nur die Holzbranche und zwar in Galanterie- und Möbelarbeit. Von 2 Arbeitgebern gehört einer der Eifersünder an; von den Arbeitnehmern sind 7 Mitglieder der Vereinigung. Die längste übliche Arbeitszeit beträgt 11, die kürzeste 10 1/2 Stunden pro Tag. Sonntags und nach Feierabend wird ca. 5 Wochen lang um die Weihnachtszeit gearbeitet. Der höchste Lohn pro Woche beträgt 18 Mark, der niedrigste 9,00 Mark und werden gezahlt bei einer täglichen Arbeitszeit von 11 St. 1 Mal 18,— M., 1 Mal 15,— M., 1 Mal 14,50 M., 1 „ 18,— „ 1 „ 12,— „ 1 „ 9,50 „ 10 1/2 St. 1 Mal 12,— M.

Demnach besteht ein Durchschnittsverdienst von 13,45 Mark bei einer durchschnittlichen Arbeitszeit von 11 Stunden. Den örtlichen Verhältnissen entsprechend anständig leben zu können, braucht ein lediger Arbeiter ca. 750 M. und ein verheirateter bei einer Familie von vier Personen ca. 950 Mark jährlich, dem nur ein Durchschnittseinkommen von 700 Mark gegenübersteht. Die Mehrausgabe wird in einem Fall durch Hilfe der Frau bei mit nach Hause genommenen Arbeiten ausgeglichen. Verheiratet sind 1, ledig 6. Das höchste Alter beträgt 28 Jahr 2 Monat, das niedrigste neunzehn Jahr zehn Monate, das durchschnittliche zweizehnwanzig Jahr acht Monate. Im Laufe des letzten Jahres waren 6 Personen zusammen oder Wochen krank, wobei 3 Fälle durch Betriebsunfall hervorgerufen, und 1 Person 6 Wochen arbeitslos gemessen. Die Arbeitsräume sind im Allgemeinen genügend, die Ventilation ist mangelhaft; an Luftraum höchstens 60, wenigstens 12, durchschnittlich 38 Kubikmeter auf jede in denselben beschäftigte Person. Mit elementarer Betriebskraft wird in 1 Werkstätte gearbeitet, die gar keine Schutzvorrichtungen aufzuweisen hat. In 6 Fällen müssen die Arbeiter selbst für die Beleuchtung aufkommen, was jedem eine jährliche Ausgabe von 3,50 Mark verursacht. Ohne Lehrlinge wird in 1 Werkstätte gearbeitet, während in der andern 1 Lehrling beschäftigt ist, der genügend zum Erlernen des Gewerbes angehalten wird. Im Allgemeinen hat sich die Lage während der letzten 3 Jahre um 25 bis 30 pCt. verschlechtert. Außer den beiden obengenannten Werkstätten sind noch einige am Orte, die nur Lehrlinge haben, was teilweise sehr nachtheilig auf die Geschäfte mit realen Preisen einwirkt.

**Katibor.** Die Nachwahl zum Reichstage im Wahlkreise Pleß-Katibor findet am 22. d. Mts. statt. Als Kandidat ist nur von den Ultramontanen der Agrarier Baron v. Beizenstein auf Pawlowitz im Kreise Pleß aufgestellt. Die hiesigen Patrioten oder Staatsbürger, wie sich hier die Konservativen nennen, machen einen Vorstoß, auch ihrerseits einen Kandidaten aufzustellen; haben aber ihren Plan wieder aufgegeben. Sie taten ganz recht! Denn erstens hängen ihnen die Trauben zu hoch und zweitens vertreten die Ultramontanen die Interessen der Agrarier besser, als sie es selbst tun können. Die polnische „Nowini Majorski“ hier war Anfangs gegen den ultramontanen Kandidaten, weil derselbe einen deutschen Namen trägt; dieselbe hat sich aber zurückgezogen, als sie hörte, daß der Baron über Katibor polnisch gelernt habe. — Unsere „Patrioten“ haben sich bei dem diesjährigen Kaisergeburtstage recht un-patriotisch gezeigt. In der ganzen Stadt war mit 2 oder 3 Ausnahmen nicht illuminiert. Selbst das Rathaus war stockfinster. Auf der Wilhelmstraße brannten nicht einmal die Gaslaternen. Es sah aus, als schwebte schon der schwarze Schatten des neuen Volksgesetzes über unserer Stadt. — Eine recht sinnreiche Erfindung, die man herzlich dumm nennen könnte wenn sie nicht so verflucht gewesen wäre, ist in einer hiesigen Cigarrenfabrik, deren Chef in Breslau wohnhaft, oder von ihrem hiesigen Geschäftsführer erfunden. Bei der Invenitur soll sich ein Vorkant an Tabak herausgestellt haben. Diesen Tabak sollen, wie gemächlich, die Arbeiter gehoben haben. Um nun diesem „Stehlen“ in Zukunft vorzubeugen, hat man diese oben angegebene Erfindung gemacht. In einem Behälter befinden sich Kugeln, sowie wie Arbeiter beschäftigt sind. Keun Zeile davon sind weiß, der zehnte Teil ist schwarz. Jeder Arbeiter und jede Arbeiterin hat beim Nachhausegehen eine Kugel zu ziehen; diejenigen, die schwarze Kugeln ziehen, müssen ins Komptoir zur Leibesrevision. Diejenigen, die weiße Kugeln gezogen haben, bleiben unbehelligt. Man spekulirt hier in erster Linie auf den Zöberglauben der Arbeiter, welche in diesem Falle der Meinung sind, daß, wenn sie sich etwa eine Zigarre einzeln, sie unbedingt eine schwarze Kugel ziehen. In zweiter Linie wird sich jeder Arbeiter freuen, auch nur das Mindeste mitzunehmen, denn durch Zufall kann er eine schwarze Kugel ziehen und dann wird er reviviert. Wenn wirklich in dieser Fabrik Tabak abhandelt genommen ist, so wird wol der Dieb wo anders zu finden sein, nicht bei den Arbeitern. Jeder, der einigermaßen Kenntniß in diesem Fache hat, wird, daß jedem Arbeiter der Tabak pfundweise zugewogen wird. Aus dem Punde Tabak wird

er die vorgeschriebene Anzahl Wickel machen resp. Zigarren rollen. Der Arbeiter muß daher äußerst sparsam zu Werke gehen, denn wenn etwas fehlt, wird Abzug am Lohne gemacht. Es ist also nicht genug, daß sich der Arbeiter um einen Hungerlohn jahraus jahrein schindet, sondern er wird auch noch als Spitzbube betrachtet und wenn er noch so ehrlich ist. Der Kapitalist will es und der moderne Lohnsklave muß es dulden.

**Sunnersdorf bei Hirschberg.** Unser Ort ist seit vielen Jahren der bestgehabte in unserm Kreise, weil von hier aus die sozialistische Saat in den Wahlkreis Hirschberg-Schönau ausgestreut wurde. „Brutnest“, so wird es öfters von unsern Gegnern genannt. Mit allen Mitteln die sozialistische Propaganda zu bekämpfen, sandte die Provinzialynode vorigen Herbst einen Pfarrer-Bikar Namens Rimbach, einen jugendlichen, gemüthlichen Mann in unsern Ort. Dieser sollte durch seine Tätigkeit unsern freien Ort im Sturm für die Reaktion zurückerobern, jedoch die durchs Naturgesetz entseelten Geister lassen sich nicht bannen, wie man es gerne gesehen hätte. Des Bikars Tätigkeit begann damit, daß regelmäßig des Sonntags im Ortschaftshause Kirche abgehalten wird, damit die Leute nicht erst nach Hirschberg in die Gnadenkirche zu gehen brauchen, denn des Weges halber, dachte man, gehen eben Wenige zur Kirche. Der Herr Bikar gründete mit der Lehrerschaft und einigen dreißig Herren einen christlichen Männer- und Jünglingsverein mit der Motivirung, durch diesen Verein einen Damm der Sozialdemokratie am Orte, sowie darüber hinaus entgegenzusetzen. Man verband damit einen Turn- und Gesangsverein. Der Turnverein besteht aus gegen 30 jungen Burschen von 14—17 Jahren, der ganze Männer- und Jünglingsverein zusammen aus ca. 70 bis 80 Mitgliedern; ein klägliches Fiasko gegenüber der männlichen Einwohnerschaft. Zum ersten Familienabend, welcher im Monat November im „Deutschen Kaiser“ hier selbst stattfand, entwidelte Herr Amtsvorsteher Fied, welcher mit zum Vorstände gehört, eine vernichtende Kritik gegen die hiesigen Sozialdemokraten, welche höhnisch von den anwesenden Genossen aufgenommen wurde. Der Herr Bikar besuchte des öfters die Kranken und Elenden, wobei er selbige auf die Segnungen und Tröstungen des schönen Himmels hinweist, doch auch die Sozialdemokraten besuchte er, insbesondere einen öffentlich wohlbekannten Genossen, einen Schuhmacher. Derselbe hat dem Herrn Bikar in politischen, wirtschaftlichen und religiösen Fragen die Predigt tüchtig ausgelegt. Am Sonntag, den 31. Januar, war wieder großer aufgebauelter Familienabend zu Ehren des Geburtstages unsers Kaisers. Derselbe bestand aus Gesang, lebenden Bildern, Theater und Feste. Zuletzt wurde ein Choral gesungen. Doch um den Schlusseffekt richtig zu würdigen, trachte mit einem Male ein Feuerwerkskörper. Man glaubte im ersten Moment an das Werfen einer Dynamitpatrone, doch als man es näher untersuchte, war es ein abgebrannter Frosch! Kein Tater melbete sich, obgleich der Herr Amtsvorsteher alles in Fieberhelle durchforschte. Plötzlich melbete sich ein sehr patriotischer und stark begeisterter Schmiedemeister, welcher sich entschuldigte und aus dem Saale geführt wurde, wobei er die Worte äußerte, daß die Vereiner keine Soldaten seien und eben deshalb kein Pulver riechen könnten. Doch wenn der Knalleffekt auch die Anwesenden aus der Ruhe brachte, so setzte aber die Wahrnehmung, daß nach al diesem Zauber nicht getanzt werden dürfe, die Vereiner und deren Gaste in eine Aufregung, daß aus der Festimmung eine ganze Mißstimmung wurde. Der Herr Bikar hatte geäußert, daß es eine Gotteslästerung wäre, wenn nach dem Choral getanzt würde. Alles lief schimpfend von dannen, nur eine Gruppe plazierte sich im Gesellschaftszimmer, um den angefangenen Streit fortzusetzen, so daß ein Pfarrersohn aus Verthelsdorf hiesigen Kreises, welcher als Revierrichter bei Baron von Kothleben auf Buchwald engagirt ist, an die frische Luft geleht wurde. Wir Sozialisten haben die Lächer ob dieses Vorkommnisses auf unserer Seite, und der ganze Sozialistenverein wird in nächster Zeit zur ewigen Ruhe eingehen. Roter Beobachter.

**Doppel.** Ich muß mir auch einmal erlauben, aus einem kleinen Drie, der in politischer wie sozialer Hinsicht noch so tief darnieder liegt, und seine Gesinnung so recht in Schwarz dokumentirt, meine Meinung auszusprechen. Hier in Doppel ist sozusagen gar kein Vereinsleben für sozialpolitisch gebildete Arbeiter zu finden. Es sind wol Leute, und man muß sagen, recht tüchtige hier am Orte, aber es giebt kein Lokal für Versammlungen, welches doch notwendig ist, um einen Verein zu gründen. Vereine giebt es hier massenhaft, katholische Bürger- wie Kaiservereine, evangelische Jünglings- wie katholische Gesellenvereine, welche bekanntlich aber doch nur in der Regel zur Verbummung der Mitglieder beitragen. Solchen Vereinen kann sich doch kein Arbeiter, welcher für das Wohl seiner Genossen bestrbt ist, anschließen. Die „Volkswacht“, welche wir hier lesen, ist das einzige Blatt, welches uns mit unseren Gesinnungsgenossen von Auswärts in Verbindung erhält, und verfolgen wir die Zeitung nebst Inhalt sehr aufmerksam, begründen auch die Beschlüsse des Erfurter Parteitages mit Freude. Dieselben sind so recht geeignet, die Sozialdemokratie aufs Neue dem Ansturm der gegenwärtigen Parteien gegenüber stark zu befestigen und zur Niederlegung der hiesigen Gesellschaftsklasse beizutragen, welche doch nur das Proletariat unterdrückt haben will. Sind es doch gerade 100 Jahre, daß in Frankreich das Selbstbewußtsein zur Geltung und auch der vierte Stand zu seinem Rechte kam. In der gelehrigsten Versammlung konnte er leider nur zu kurze Zeit seine Autorität geltend machen, denn die sogenannten „Edelsten“ der Nation im Verein mit der Bourgeoisie haben es durch allerhand schlechte Kniffe wieder so weit gebracht, die Rechte des Volkes nieder zu drücken und den Proletarier wieder in alte Knechtschaft zu bringen, trotzdem derselbe doch die herrschende Gewalt inkam. Denn wer erhält den Staat? Doch nur der Arbeiter und nur die jetzt herrschende Gesellschaftsklasse unterdrückt den Arbeiter. Doch wird dieses hoffentlich nicht mehr lange anhalten, sondern das Proletariat siegreich aus dem Kampfe hervorgehen und die Oberhand zum Wohle der ganzen Menschheit bekommen. Es wird alsdann keine bedrögen Standestlassen mehr geben, sondern jedes nach Verdienst und Kenntnissen seine Stellung erhalten, nicht wie jetzt, nach der Geburt oder dem Reichtum, welcher doch nur durch Ausbeutung der Arbeiter zusammengeschartt ist, um im Jubel zu leben und auf die ärmere Klasse mit Geringschätzung herabzusehen. Gera-

hier in Doppel ist der Kastengeist stark ausgeprägt. Es giebt hier 4 Stände, Beamte, Handwerker, Arbeiter. Ueber die Reichen ist nichts zu sprechen, die kennzeichnen sich selbst. Die Beamten spielen die großartigste Rolle, ob zu Hause in der letzten Hälfte des Monats, ist eine andere Sache. Im öffentlichen Leben aber ist der niedrigste Schreiber der blasierteste Herr und seine Gemahlin die gräßliche Frau Sekretär, anders darf sie schon nicht tituliert werden, und brauchen wir hier keinen Maniché, Titel haben wir ohne diesen. Die Noblesse muß bleiben, der Handwerker aber in seinem Dünkel ist nur zu bedauern. Derselbe ist stolz, dem Bürger- oder Handwerker- und katholischen Meisterverein anzugehören, und sieht auf den Arbeiter nur mit Geringschätzung herab. Ebenso sagt der Gefellenstand bei seinem niedrigen Lohn und 12- bis 16-stündiger Arbeitszeit dennoch: Wir sind keine Arbeiter, sondern Handwerksgehilfen. Infolgedessen sieht also der Arbeiter unten an, und ist es für denselben schwer, eine geachtete Stellung zu erlangen, da ihn von den vorerwähnten Kasten schon im Voraus eine sozialdemokratische Gesinnung angehängt wird, welche hier gleich bedeutend ist mit vaterlandslos und Umstürzler. Dieses schadet aber alles nichts und sind wir stolz darauf, der sozialdemokratischen Partei anzugehören, welche doch nur allein zum Ziele führt, daß wir Entierdien auch zu unserem Rechte kommen werden! Nun, der Anfang, hier eine starke Partei zu bilden, ist gemacht, und aus diesem Grunde hoffen wir, bei der nächsten Reichstagswahl eine bedeutende Stimmenzahl zu bekommen. Auf dem Lande ist nichts, dafür sorgt die schwarze Bruderschaft, welche wir noch von der vorigen Wahl her kennen. Gegen Magara wurde von den Ranzeln herab agitiert. Ein jetzt verstorbenen Pfarrer predigte seinen polnischen Zuhörern, als derselbe von dem Prozeß, welchen Magara hatte und in folgedessen er eine Strafe verbüßen mußte, gelesen hatte: „Schi, da habt Ihr Euren Angeklagten, er sitzt zwar nicht im Reichstage, aber dort, wo sie eiserne Gardinen haben!“ Solche Predigten werden hier auf dem Lande den andächtigen Schäfflein von den Seelenhirten vorgeleiert. Auf sich selbst sehen dieselben nicht, trotzdem es auch da manches zu entdecken giebt.

Wilhelm Zell.

**Grünberg.** Das hiesige „Lageblatt“ bringt in Bezug auf das vom Allgemeinen Arbeiterverein an die städtischen Behörden gerichtete Gesuch um Errichtung gewerblicher Schiedsgerichte in seiner Nr. 27 eine Notiz, welche darauf berechnet ist, diese Institution möglichst in Mißkredit zu bringen. Nun, dieses an Abonnenten-Schwindsucht leidende „unparteiische“ Organ verrät damit nur, daß es lediglich das Interesse des Geldjades vertritt, wie es ja auch tatsächlich auf die Unterstützung des Fabrikantentums angewiesen ist, um existenzfähig zu bleiben. — Am Sonntag, den 7. d. M., fanden hier zwei Versammlungen statt. Nachmittags 3 Uhr eine öffentliche Versammlung der Mauer, Sackler und verwandten Berufe, in welcher Herr Lehrer Schwarzer aus Breslau über Zweck und Ziel des deutschen Malerverbandes sprach. Nach Schluß der Debatte zeichneten sich 10 Kollegen als Mitglieder ein. Hoffen wir, daß diese neue Organisation gedeihen und erstarken möge. Um 5 Uhr fand im gleichen Lokale eine öffentliche Versammlung für Männer und Frauen statt, zu welcher ein außerordentlicher Andrang stattfand. Leider ist ja die Besucherzahl polizeilicherseits auf nur 50 beschränkt worden. Genosse Stoipe sprach über: „die Lage der arbeitenden Klassen und die Sozialdemokratie“ in 1 1/2 stündigem Vortrage, welcher mit lobhaftem Beifall, besonders von Seiten der anwesenden Frauen, entgegengenommen wurde. Auch verschiedene Gegner waren anwesend, meldeten sich aber wie gewöhnlich nicht zum Worte. Zum Schluß empfahl Stolpe noch lebhaft das Abonnement auf die „Volkswacht“, auch wurden eine Anzahl Exemplare derselben verteilt. — Es wird uns mitgeteilt, daß der Herr Seditur K. hier bei einem Sonntags stattgefundenen Umzuge für die gestellten Aufstader dem Kunden je 4 Mk. in Rechnung stellte, während die betreffenden Arbeiter die Sache umsonst machen mußten. Da ist es allerdings kein Wunder, wenn Herr K. alle Jahre reicher wird.

Emilie.

**Leobschütz, 7. Februar.** Bekanntlich bestehen hier zwei Feuerwehren. Die eine führt den Namen „Freiwillige Feuerwehr“, die andere „Kreis-Feuerwehr“. Beide rivalisieren mit einander. Infolge dessen sind Reibereien zwischen den Mitgliedern, besonders wo sie bei ausbrechenden Feuern in Aktion treten, unvermeidlich. Ein solches Renkontre beschäftigte auch das hiesige Schöffengericht. Am 26. November v. J. brach in der Magar'schen Dampfmühle Feuer aus, zu dessen Dämpfung die Freiwillige und die Kreis-Feuerwehr zu Hilfe eilten. Auf der Brandstelle äußerte der Brandmeister Döschö-Adler von der Kreis-Feuerwehr zu dem stellvertretenden Branddirektor der Freiwilligen Feuerwehr: „Kaufmann Engel, was verstehen Sie denn von der Feuerwehr? So viel wie Sie davon verstehen, verstehe ich schon lange.“ Engel nannte seinen Gegner einen „dummen Jungen“, weswegen Adler gegen Engel klagbar wurde. Im Verhandlungstermin erhob Engel Widerklage. Der Gerichtshof erkannte beide Parteien für strafbar und verurteilte Engel zu 6 Mk. und Adler zu 5 Mk.

**Oberberg.** Elektrische Bahn für den Personen-Verkehr. In der letzten Gemeinde-Ausschus-

Sigung in Mährisch-Ostrau wurde beschlossen, die Errichtung einer elektrischen Anlage zum Betriebe einer die Orte Mährisch-Ostrau, Prziwos und Witkowitz in der Länge von 7 Kilom. verbindenden elektrischen Bahn für den Personenverkehr, sowie für die elektrische Beleuchtung in diesen drei Orten und für Kraftübertragung öffentlich auszuschreiben und Unternehmer einzuladen, ihre Offerte bis 15. April einzubringen. Die Stadt Mährisch-Ostrau hat also durch diesen Beschluß die Führung unter den größeren Kommunen des Bezirkes diesseits und jenseits der Grenze übernommen, sich die Elektrizität im weitesten Umfange dienstbar zu machen.

**Wüstewaldersdorf.** Einem Gauner fiel in letzter Zeit ein Besizer aus N. in die Hände. In dem L'schen Gasthause zu N.kehrte vor einiger Zeit ein junger Mann ein, der sich für einen Forstleuten aus der Neuroder Gegend ausgab, auch entsprechende Kleidung trug. Er erzählte, daß er im Auftrage der Magn'schen Forstverwaltung mehrere Herren von hier und der Umgegend zu einer Hirschjagd einzuladen habe. Er müsse nun auch nach Wüstewaldersdorf, um auch dort Einladungskarten abzugeben, und äußerte die Absicht, bei den schlechten Wegen bis Ober-Wüstewaldersdorf eine Fuhr zu nehmen, er würde anständig zahlen. Sofort erklärte sich der anwesende Besizer B. bereit, die Fuhr zu besorgen und veranlaßte den Gastwirt L., ihm eine einspännige Fuhr zu stellen, ließ sich auch noch von demselben für seinen Fahrgast einen guten Ueberzieher. In Ober-Wüstewaldersdorf wurde in einem Gasthause eingelehrt. Während nun der „Forster“ seine Aufträge erledigen wollte, sollte sich der Kutischer Essen und Trinken verabreichen lassen; er würde bei seiner Rückkehr Alles begleichen. Doch der Förster ließ sich nicht mehr sehen. B. hatte nicht nur seine Bege allein zu zahlen, sondern mußte auch die Kosten für die Fuhr tragen und sollte nach einigen Tagen dem Eigentümer durch die Post wieder zugestellt. Obendrein muß B. sich noch verabschiedene Redereien gefallen lassen.

### Standesamtliche Nachrichten.

Vom 8. Februar.

**Geburten.** III. Kunstgärtner Heinrich Franke, ev., L. — Steinmetzmeister Rudolf Herrmann, ev., L. — Kassens-Kontor Victor Perri, ev., L. — Schmiedemeister Reinhold Gutschmann, altluth., L. — Konditor Ernst Heidler, kath., L. — Kutscher August Ologer, kath., S. — Postunterbeamter August Krüder, ev., L. — Arbeiter Franz Willner, kath., S. — Fotograf Oswald Weiß, kath., S. — Arbeiter Carl Pawlitzke, kath., L. — Haushälter Hermann Kalbe, ev., S.

**Todesfälle.** I. Ehe, L. des Schenkmanns Richard Schlegel, 2 M. — Alfred, S. des Korbmachers August Swirner, 6 M. — Marie, S. des Müllers Otto Appel, 6 M. — Mäherin Ida Graf, 24 J. — Tischlerfrau Auguste Schwarz, geb. Kobla, 37 J. — Margarethe, T. des Brauereibesizers Ernst Bogel, 7 M. — Erdmann, S. des Arbeiters Erdmann Klump, 1 Jahr. — Richard, S. des Magazinarbeiters Carl Scholz, 1 J. — Werm. Restaurateur Johanna Förster, geb. Ahmann, 71 J. — Schneiderin Marie Schwarzer, 37 J. — Arbeiterfrau Albertine Dida, geb. Fleischer, 36 J. — Martha, T. des Arbeiters Carl Dida, 2 M. — Geschieb. Malergehilfe Anna Büttner, geb. Jahn, 31 Jahr. — Tischlergehilfe Emil Rieseher, 29 J. — Heizerfrau Ernestine Kuppenberg, geb. Sier, 34 J. — Minorsgenossin Caroline Bunte, 52 J. — Inquilin Theodor Laband, 63 J. — II. Eisenbahn-Baunternehmer Ernst Köhler, 53 J. — Arbeiter Carl Kollert, 55 J. — Fröh. Arbeiter August Just, 63 J. — Robert, S. des Schmieds Alexander Gorzawski, 17 J. — Alfred, S. des Barbiers Robert Raimwald, 15 Wochen. — Korbmacher Josef Langt, 45 J. — Albert, S. des Schlossers Gustav Bachunke, 7 J. — Eisenbahn-Packmeister Johann Seydel, 60 Jahr. — Musiker-Lehrling Max Günther, 17 J. — Kanjlik Georg Auer, 31 J. — Werm. Weizenstiller Marie Schär, geb. Jants, 55 J. — Margarethe, T. des Arbeiters Adolf Seydel, 7 M. — Barbierfrau Agnes Brud's, geb. Roseneder, 39 Jahr. — Bureauhelferin Amalie Kühnel, geb. Schulz, 60 J. — Martha, T. des Müllers Robert Severi, 16 J. — Curt, S. des Hilfsbreiters Max Weigelt, 9 M. — III. Elisabeth, T. des Haushälters Ferdinand Menzel, 5 M. — Rechnungsrat Theodor Bergmann, 54 J. — Louise, T. des Rangiers Carl Baumgart, 5 J. — Apotheker Wilhelm Kwasnit, 27 Jahr. — Carl, S. des Schenkmanns Richard Kolschel, 4 M. — Aloisius, S. des Tischlermeisters Theodor Proskle, 3 Monat. — Werm. Handbuchmacher Marie Stüber, geb. Neumann, 64 J. — Werm. Tischler Sophie Zulauff, geb. Kollert, 68 J. — Alfred, S. des Magistrats-Arbeiters Paul Reichert, 10 J. — Tischlergehilfe Gustav Köhner, 55 J. — Hans, S. des früh. Ritterguts-pächters Richard Sommerfeld, 1 J. — Otto, Sohn des Arbeiters Oswald Puste, 6 M. — Emma, T. des Schließhandbesizers Franz Gouwald, 7 M. — Clara, T. des Schuhmachers Friedrich Menzel, 11 M. — Rechnungsrat Wilhelm Zint, 70 J.

Vom 9. Febr.

**Heirats-Ankündigungen.** I. Kaufmann Josef Singer, jüdisch, zu Dwiecim, und Friederike Loewenberg, jüdisch, Bülnerstr. 5. — Kaufmann Friedrich Finkstein, jüdisch, zu Krakau, und Sarah Lewy, jüdisch, Goldene Redegasse 12. — Hilfs-Weichensteller Carl Schutte, ev., Schweißerstr. 5, und Martha Zimmermann, evangel., Friedrich-Wilhelmstr. 47. — Königlichster Güter-Expediten Hermann Flegel, ev., Friedrich-Wilhelmstr. 17, und Marie Krüger, geb. Rüdner, evangel., Margarethenstraße 19. — Kürschner Franz Sigmanski, kath., Messergasse 31, und Martha Krause, kath., baselbst. — Arbeiter Heinrich Blaupfe, kath., Friedrich-Wilhelmstr. 35, und Bertha

Stater, ev., baselbst. — Schneidermeister Gustav Götsch, kath., Neumarkt 18, und Anna Richte, ev., Bismarckstr. 4. — Tischler Reinhold Gebauer, ev., Adalbertstraße 45, und Anna Wittner, kath., Neue Westgasse 10. — Arbeiter Ernst Döschö, ev., Mühlstr. 8, und Anna Wenzig, geb. Schwarzer, kath., baselbst. — II. Arbeiter Hermann Gräber, kath., Hornwerksstraße 22, und Anna Förster, kath., Moritzstr. 29. — Werkführer Wilhelm Durler, ev., Friedrichstraße 24, und Anna Seibold, kath., Friedrichstr. 16. — Kaufmann Georg Förster, ev., Klosterstr. 14, und Martha Langer, kath., Neue Oberstr. 85. — III. Maurer Stephan Dorosalla, kath., Daffergasse 19, und Franziska Kuntze, geb. Gümber, kath., baselbst. — Brauer Wilhelm Leypold, evangel., Kleine Scheinigerstr. 3, und Ida Hausner, ev., baselbst. — Gerichts-Maier Max Berge, evangel., Klopplaz 7, und Martha Hausner, evangel., Koblentzstr. 10. — Kaufmann Max Henrich, ev., Ohle-Ufer 11, und Magdalena Renste, ev., Kletschlaust. 9.

**Geschicklichkeiten.** I. Kaufmann Max Pagel, jüdisch, zu Soldin, mit Rachel Karo, jüdisch, hier. — Haushälter Carl Hellmann, ev., mit Anna Kleiner, geb. Sante, kath., hier. — Königl. Postexpeditor Gottfried Bod, ev., zu Nürnberg, mit Olga Selinger, ev., hier. — Uhrmacher Franz Sitawa, kath., zu Klein-Sabrze, mit Amalie Sorstky, katholisch, baselbst. — II. Telegraphen-Kontor a. D. Hermann Ehler, ev., mit Olga Böttger, ev., hier. — Hausbesitzer Alfred Köhler, ev., mit Franziska Frömmel, kath., hier. — Kaufmann Moritz Fritsch, kath., hier, mit Max Schneider, kath., zu Reisse. — Bäckermeister Hermann Günther, ev., mit Pauline Kott, ev., hier. — III. Partikulier Josef Gudel, kath., mit Auguste Joyn, geb. Schill, ev., hier. — Bistums-Haupt-Kassendirektor Rudolph Kammler, kath., mit Bertha Rinke, kath., hier. — Sackler Johann Scherwada, kath., mit Aug. Tiede, geb. Busch, ev., hier. — Geburten. I. Kaufmann Paul Schindler, jüdisch, L. — Buchhalter Paul Hander, kath., S. — Kürschner Josef Pelz, kath., L. — Haushälter Wilhelm Schreiber, evangel., S. — Schenkmann Heinrich Jöbel, ev., L. — Schlosser Paul Parsch, kath., S. — II. Fleischermeister Robert Walter, ev., L. — Bezirks-Feldwebel Gustav Winkelmann, ev., L. — Arbeiter Gottlieb Franke, ev., L. — Kaufmann Viktor Richter, kath., L. — Vorwärter Friedrich Freberg, ev., L. — Schuhmacher August Bachmann, evangel., Söhne (Zwillinge). — Kaufmann Theodor Glucksmann, jüdisch, Söhne (Zwillinge). — Bahnarbeiter Wilh. Groppietsch, kath., L. — Barbier Paul Müller, kath., S. — Kaufmann David Eljakim Grünbaum, jüdisch, L.

**Todesfälle.** I. Max, S. des Feuerwehmanns Wilh. Strauch, 6 M. — Post-Packmeister a. D. Robert Wölkel, 74 J. 3 M. — Johanna, S. des Maschinenführers Friedrich Wahn, 5 Monat. — Arbeiter-Witwe Cypheria Goppert, geb. Kabis, 72 J. 6 M. — Drilling, L. des Portiers Albert Straß, 10 M. — Arbeiterin Christiane Pohl, 46 J. 1 M.

### Sereins-Kalender.

**Breslau.** Gesangverein Breslauer Fuimacher. Jeden Donnerstag, Abends von 8 1/2 - 10 Uhr: Uebungsstunde im Restaurant Mai, Hummeret.

### Briefkasten.

Briefkasten für den lokalen Teil.

**Ein Reuigeriger.** Wenn das Gewerkschaftsstatut über die Lokalfrage beraten wird, wissen wir nicht. Auf alle Fälle aber dürfen Sie sicher sein, daß dasselbe seine Pflicht kennt und auch tun wird. Nur braucht es dazu auch Geld, und die Ueberweisungen der einzelnen Gewerke für das Kartell waren bisher keineswegs hebeurend. Wir möchten Sie also vorläufig fragen: Haben Sie in dieser Beziehung schon Ihre Schuldigkeit getan?

**Wilhelm Zell, Duppeln.** Natürlich nehmen wir Ihre Korrespondenzen mit Dank entgegen. Wollen Sie daher recht fleißig sein. Es handelt sich darum, möglichst ausdauernd zu sein. — Besten Gruß!

**Anvertraut, Bunzlau.** Wird verwandt werden. Wir können den Bericht aber unendlich wortreicher bringen. Derselbe wird demnächst umgeändert erscheinen. Die Klage über den Druck ist leider berechtigt, wir haben aber dafür gesorgt, daß hier baldigst eine Aenderung eintritt. — Besten Gruß!

**Sonnabend, den 15. d. M., Abends,** findet in der „Konkordia“ das

### Stiftungsfest

des **Sozialdemokratischen Arbeitervereins** statt. Bei der Kürze der Zeit ist eine allseitige, rege Agitation zum Besuche desselben dringend geboten!

### Programme

liefert die Expedition der „Volkswacht“ und deren Kolporteur.

### Druckfehlerberichtigung.

**Volkerversammlung.** In dem Bericht über die Volkerversammlung vom Sonntag, den 7. d. M., haben sich leider einige Druckfehler eingeschlichen. In der Nummer 33 heißt es: Die Versammlung wurde um 2 1/2 Uhr eröffnet. Wie leicht denkbar, sollte es heißen: um 12 1/2 Uhr. In Nr. 34 soll es im dritten Abschnitt heißen: Der große Gelehrte Birchow sagte: Ich habe nicht gefordert, daß die Religion von der Schule ausgeschlossen werden soll.

Wir haben bereits früher Maßnahmen getroffen, daß diese unliebsamen Vorkommnisse in kurzer Zeit gründlich vermieden werden.

# Achtung, Parteigenossen!

Sonntag, den 14. Februar cr., Mittags von 12 bis 2 Uhr:

## Grosse Volks-Versammlung

im Saale des Volksgarten, Michaelisstrasse.

Tagesordnung:

1. Die Taktik der socialdemokratischen Partei. Referent: Reichtags-Abgeordneter Albert Schmidt, Mittweida. — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes.

Entrée 10 Pf.

Der Einberufer.

**Frauen haben Zutritt.**

### Einbanddecken

„Der Mensch und seine Rassen“  
4. Stück 1. Maass liefert die Expedition  
der „Volkswacht“, Breslau.

### Hausbackenbrot,

hell und dunkel, zu den bekannten Preisen, offerirt

Paul Brehmer, fruh. Ed. Schöfer's

Landbrotbäckerei, Georgenstrasse 21.

Montag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend

am Neumarkt.

### Rohtabake

verkaufe ich gegen baar zu Spottpreisen, um mein übergroßes Lager zu räumen.

**Carmen** groß und fein brennend, per 1/2 Kilo a 1,20 u. 1,25 Mk.

**Domingo** fein brennend, a 0,75, 0,85, 1,05, 1,15 und 1,20 Mk.

**Braßils felix** per 1/2 Kilo. a 0,80, 1,—, 1,05, 1,20, 1,30, 1,50 u. 1,60 Mk.

**Pfälzer** leicht und gut brennend, a 60, 65, 68, 70, 80 und 85 Pf.

**Uckermärker** mblatt und Einlage-umblatt 70 u. 75 Pf.

**Sumatras** Auswahl von 22 Sorten, per 1/2 Kilo a 1,50, 1,60, 2,00, 2,50, 3,00, 3,40, 3,50 bis 5,00 Mk.

ebenso billig bin ich in allen anderen Tabaksorten. Gegen gute Referenzen oder Bürgschaft verkaufe auch auf Ziel.

**Albert Kramolowsky**

Breslau, Ring 60.

### Die Deutsche Revolution.

Geschichte der deutschen Bewegung von 1848 und 1849.

Von Wilhelm Bloß.

Mit vielen Porträts und historischen Bildern.

Dies neueste Werk aus der Feder von Wilhelm Bloß, dessen Geschichte der französischen Revolution einen großen Erfolg errungen hat, schildert auf Grund eingehender Studien die große deutsche Bewegung des „tolle Jahres“ 1848.

Der Verfasser weist aus den ökonomischen Zuständen nach, wie sie den Boden bereiten, auf dem sich die politischen Gebilde gestalten und die politischen Umwälzungen vollziehen. Die traurige Zeit der Herrschaft des Bundesrats und die elenden Zustände der vormärzlichen Zeit werden uns in großen Zügen vorgeführt; dann folgt die Schilderung der Februarrevolution und ihrer Wirkungen auf Deutschland, die auch diesseits des Rheins den Ausbruch veranlaßten. Hieran schließt sich die Darstellung der „Märzkrämpfe“, der Barrikadenkämpfe, der Tätigkeit des Frankfurter Parlaments, des Aufstandes in Wien im Oktober 1848, des Freiheitskampfes der Italiener und Ungarn, der Aufstände in Sachsen, in der Pfalz und in Baden und schließlich des unglückseligen Ausganges der ganzen Bewegung.

Zwischen diesen großen Epochen wird ausführlich die soziale Bewegung behandelt und werden anschaulich die Klassenkämpfe des Bürgertums und des Proletariats geschildert.

Das Werk enthält außer einigen wertvollen Beilagen 83 Porträts und ca. 60 historische Bilder; in seinem die 1848er Zeit behandelnden Buche dürften die Illustrationen in solcher Reichhaltigkeit vorhanden sein.

Die Ausstattung ist eine sorgfältige; als Schritt sind große kräftige Lettern gewählt worden, die das Lesen wesentlich erleichtern. Das Werk wird in ca. 22 Lieferungen komplet vorliegen. Alle 14 Tage erscheint ein Heft zum Preise von 20 Pfennigen.

Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“, Breslau, und deren Korrespondenten.

Erscheint im Verlage der „Volkswacht“ zu Diefelbeil.

### Mein Abschied

### von der Kirche.

Zwei Vorträge von Domela Nieuwenhuis.

- I. Die Kirche und die soziale Frage.
- II. Mein Abschied von der Kirche.

Aus dem Holländischen ins Deutsche übersezt

von E. Harders und E. Groth.

Sehr interessante und gemeinverständliche Agitationschrift.

Preis 25 Pf.

Die Verlegungen unsers holländischen Parteigenossen, betreffend die Stellung der Kirche zur sozialen Frage, dürften ein um so allgemeineres Interesse beanspruchen, da Domela Nieuwenhuis, bevor er zur Socialdemokratie übertrat, jahrelang ein angesehene Stellung als Mitglied der holländischen Kirche einnahm.

### Zum Trunkfuchtsgefeß!

Ja Alle wünnen T untrbolde  
Verb enen's wohl, bekrast zu werden!  
Moral muß herrschen, wo man hinsteht  
Nur überall auf wei er Erden!  
Wie aber, wenn man nun bezauscht ist  
Vor euel Seligkeit und Freunde?  
Wenn man urplötzlich wonnetrunten,  
Kommt man dann auch noch an die  
Kreibe?  
Noch aeflern sich bei uns man Jemand  
Begeistert ganz mit offnem Munde,  
Bezaucht von unsern kleinen Preisen:  
„Gold-Dieruudstebig's“ n.äster  
Kunbel!

### Jetzt im Ausverkauf.

Herrn-Winter-Palcoets von 10 Mark an, la. wie nach Maß gefertigt von 18 Mark an, Schnwaloffs mit Pelletins, Herren-Herbst-Anzüge von 10 Mark an, feine Winter-Anzüge von 13 Mk. an, Braut-Anzüge in Tuch und Sammet von 25 Mark an, sehr gute von 33 Mk. an, Herren-Jaquets, von 5 Mk. an, Winter-Jaquets mit Wollfutter von 8 Mark an, Schlafrocke von 8 Mark an, Herren-Burkin-Hosen v. 3 Mk. an, gute Winter-Hosen von 5 Mark an, Hosen und Westen von 6 Mark an, modernste von 8 Mk. an, Anab. Winter-Palco. mit Besatz v. 3 Mk. an, Anzüge für j. Alter von 2,50 Mark an, Zellner-Fracks und Anzüge. Versandt nur un'er Nachnahme. Austausch bereitwill. jed. Zeit.

Wir empfehlen unier  
**Frack-Verleih-Institut,**  
und verkaufen elegante, moderne  
**neue Fracks à 2 Mark**  
in jeder Größe und Weite.  
**„Goldene 74“**  
1. Etage, Ohlauerstr. 74, 1. Etage.

Im Verlage der Buchdruckerei  
„Gutenberg“ Zeit, erschien folgende:  
**Die zehn Gebote**  
besitzende Blätter.  
Nach dem gleichnamigen Bortrage von  
Joseph Schwan.  
2. vermehrte und verbesserte Auflage.  
Erste Auflage 10.000 Exemplare  
innerhalb sechs Wochen vollständig  
vergriffen.

### Die wahre Geschichte des Josua Davidsohn.

(Ein sozialistischer Roman.)  
Aus dem Englischen übersezt von B. Liebknecht.  
Neue Ausgabe.

(7 1/2 Bogen Okt. Preis nur 30 Pfennig)  
Dieser Roman, der zum ersten Male in der Mitte der  
Rebiger Jahre in der „Neuen Welt“ erschien, aber bald dem  
sozialistengesetzlichen Verbote verfiel, hat schon früher den lebhaftesten  
Börm der Schwarzen erregt, seine bloße Ankündigung vor einigen  
Wochen hat die Herren abermals arg in Paraisch gebracht, ein  
gang besonderer Grund für die Genossen, dieses vorzügliche Agitations-  
broschürchen in recht weiten Kreisen vor bis jetzt noch Indifferenten  
zu verbreiten. Um eine Massenverbreitung zu ermöglichen, ist den  
Preis für das über 7 Bogen starke Buch auf den fabrikhaft billiger  
Preis von nur 30 Pfennig festgesetzt worden.  
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

### Die Geschichte der Kommune von 1871

von Kassaray.  
2. vom Verfasser durchgesehene Auflage. (X. Band der Internat. Bibliothek.  
Preis 3,00 Mk.  
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes

### Durch die Expedition der „Volkswacht“

sind folgende Schriften zu beziehen:  
**Welterschöpfung und Weltuntergang**  
auf Grund der Naturwissenschaften  
populär dargestellt v. Oswald Köhler.  
Das lebhafteste Entgegenkommen, welches  
das von der Kritik durchaus günstig be-  
urteilte Buch gefunden hat, veranlaßte  
den Herrn Verfasser, den Text der zweiten  
Ausgabe wesentlich zu vermehren und es  
zu berichtigen, wo es nach dem heutigen  
Stand der Wissenschaft notwendig ge-  
worden ist. Ferner sind zum besseren  
Verständnis weitere Illustrationen ein-  
gefügt und endlich zwei Sternarten  
dem Werke beigegeben worden.  
Ohne Heberhebung darf gesagt werden,  
daß die „Welterschöpfung“ u. heute zu den  
besten populären Lehrbüchern über die  
Entstehung von Himmel und Erde  
zählt, — in der Billigkeit des Preises  
dürfte es von keinem andern erreicht  
werden.

Die „Welterschöpfung“ u. ist eine not-  
wendige Ergänzung von Comenii's  
„Ortsichte der Erde“.  
Um vielfach geäußerten Wünschen nach-  
kommen, ist auch die „Welterschöpfung“ u.  
in der allgemein beliebten Festaussgabe  
à 32 Seiten à 20 Pf. erschienen. Das  
ganze Werk liegt in 15 Lieferungen  
komplet vor.  
Probefeste liefert jeder Kolporteur.  
Kautsky, Marx' Oekonomische Lehren  
Gebund. Mk. 2,00.  
Bloß, W., Die französische Revolution.  
Brotschirt Mk. 4,00. Gebund. Mk. 5,50.  
Auch in 20 Heften zu beziehen à 20 Pf.  
Abeling, Die Darwin'sche Theorie.  
Gebund. Mk. 2,00.  
Stichtablen der Vorkie. Geschichte  
sammlung, ausgewählt v. Max Regal  
Nachdruck von Otto Emil Lau. 3.  
Band, mit Goldschnitt, gebunden  
Preis Mk. 3,50.